

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breitenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Verkretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach auflegendem Tarif. Für Plagiaten übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konturverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismardring 29) Nr. 809

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rachbrunnengucker“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Genußunfähigkeit infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherung-Gesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Rachbrunnengucker“ gilt, soweit dieselben nicht anders angegeben sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Genußversicherung, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben, Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 110

Mittwoch, 12. Mai 1915.

30. Jahrgang.

Die Schlacht bei Gorlice-Tarnow.

Die russische Stellung bei Debica durchbrochen. — Alle Angriffe bei Lile zurückgeschlagen. Die englische Regierung wird für die Vernichtung der „Lusitania“ verantwortlich gemacht.

Italien.

Rom ist in diesen Tagen wieder einmal der Mittelpunkt der Welt. Alle Augen sind voll Spannung auf die Hauptstadt Italiens gerichtet, wo sich Entscheidungen vorbereiten, von denen die Feinde Deutschlands und Oesterreichs die letzte und sichere Hilfe zur Vernichtung dieser Reiche erwarten. Wir selbst und unsere Bundesgenossen denken über den Fall des Eintritts Italiens in den Krieg viel kühler. Wohl verstehen wir uns die Tatsache nicht, daß die Kriegsführung dadurch für uns erschwert würde, aber wir sind andererseits fest davon überzeugt, daß auch Italiens Hilfe dem deutschfeindlichen Völkerverband nicht den endgültigen Sieg bringen werde. Sollte es dem Geschick der italienischen Kriegspartei gelingen, der von der Notwendigkeit einer strengen Neutralität durchdrungenen Mehrheit des italienischen Volkes diesen blutigen und schweren Krieg aufzuzwingen, so wäre Italien ins Unglück gestürzt. Wie wild die Kriegspartei vorgeht, erkennt man daraus, daß ihre Führer offen mit Revolution drohen, wenn die Entscheidung der Regierung friedlich ausfallen sollte. Andererseits muß die Regierung mit einer sozialen Revolution rechnen, wenn sie sich für den Krieg entscheidet. Die Lage ist zweifellos für die derzeitige italienische Regierung sehr schwer; aber wenn sie das Ungeheuer, das ihr den Eintritt in den Tempel des Friedens verwehrt, nicht bannen kann, so möge sie das Werk doch anderen Männern überlassen. Daß es solche Männer in Italien gibt, darüber besteht kein Zweifel, und es fragt sich lediglich, ob sie überbieten den Frieden will. Nur am Willen einiger Personen liegt es, einer ganzen Nation das Glück des Friedens zu erhalten oder die Zerschmetterung eines Krieges mit voraussichtlich unglücklichem Ende über sie zu bringen.

Allen Anzeichen nach steht die letzte Entscheidung jetzt bevor. Gestern (Dienstag) vormittag 9 Uhr war Salandra zum Vortrag beim König, begab sich dann auf die Konsultation zu einer Besprechung mit Sonnino und empfing um 12 1/2 Uhr Fürst Bülow im Palazzo Braschi.

Nach Mitteilungen, welche Giolitti's Organ, die Turiner „Stampa“ macht, ist es, wie der „Fr. Stg.“ ein Privattelegramm aus Mailand meldet, nicht ausgeschlossen, daß die Besprechungen, welche Giolitti gestern mit dem König und Salandra hatte, die Regierung zur Umkehr auf dem von ihr bisher betretenen Wege veranlassen, welcher zum Kriege hätte führen müssen. Von besonderer Wichtigkeit ist die ausdrückliche Erklärung der „Stampa“, daß bisher Italien keinerlei bindendes Abkommen mit der Entente getroffen hat und daher noch frei seine Politik wählen kann. Ferner ist bedeutungsvoll, daß Giolitti seinen Freunden erklärt hat, wenn die Liste der österreichischen Konzeptionen, die diesen Tage in der italienischen Presse veröffentlicht wurde (hiernach würden der italienische Teil des Trentino, Görz und ein Teil von Gradisca sowie einige Inseln an der Ostküste der Adria abgetreten, Triest würde freie Stadt mit Dispens vom Militärdienst für die Italiener) auf Tatsachen beruht, sie ihm für Italien annehmbar erscheint.

Die Verhandlungen.

Rom, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)

Nach dem „Messaggero“ hielt Giolitti bei der gestrigen Audienz beim König an der Ansicht fest, daß infolge der Angebote Oesterreichs der Krieg vermieden werden könne, fügte jedoch hinzu, daß ihm zur letzten, gewissenhaften Entscheidung die Kenntnis der Einzelheiten der Verhandlungen fehle, über die er sich durch die Regierung unterrichten lassen wolle. Der König, der die Ausführungen Giolittis sehr annehmbar empfing, beauftragte Salandra, Giolitti zu unterrichten. Dies geschah in einem darauf folgenden, etwa dreiviertelstündigen Gespräch zwischen den beiden Staatsmännern, wobei Salandra zu der Schlussfolgerung einer Intervention Italiens an der Seite der Entente gekommen sei. Giolitti machte dagegen verschiedene Einwendungen, die die Gefahr des Krieges und die Vorteile eines Abkommens mit den Zentralmächten hervorhoben. Die Unterredung hatte einen sehr herzlichen Charakter.

Lugano, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)
Giolitti's Freunde erklären, dieser habe sich von der Unterredung mit dem König für befriedigt erklärt. Er erwarte von seiner Zusammenkunft mit Salandra nützliche Wirkungen. Salandra hatte vorher mit dem König konferiert. Parlamentarier beider Parteien halten es für möglich, daß der König ein Kabinett beider Parteien anweisen werde, die Ansicht der Volksvertretung einzuholen. Danach würde die Entscheidung bis auf den 20. Mai verschoben werden.

Chiasso, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)
Während gestern Salandra beim König verweilte, empfing Sonnino in der Konsultation den Sekretär des Fürsten Bülow, mit dem er sich etwa eine halbe Stunde besprach. Nach der „Tribuna“ hat der Sekretär eine neue, sehr wichtige Mitteilung im Namen der Zentralmächte überreicht. Um 10 1/2 Uhr traf Fürst Bülow in der Konsultation ein. Seine Unterredung mit Sonnino dauerte bei der Abendung des römischen Telegramms hierher noch fort.

Genf, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)
„La Tribuna“ erzählt aus Rom, daß auf eine Einladung des Königs Giolitti an dem heute stattfindenden Staatsrat teilnimmt. — Auf der Konsultation wurde den Journalisten erklärt, daß ein Abbruch der Verhandlungen bisher noch keiner Seite erfolgt sei.

Ein Ministerwechsel?

Zürich, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)
Von der schweizerischen Grenze hier eingetroffene Informationen besagen, daß man in einflussreichen Kreisen Italiens noch auf den Sturz Salandra's und auf ein Ministerium Giolitti rechnet, da man sich in Italien darüber klar sei, daß das Kabinett Salandra endgültige Unterhandlungen mit den Zentralmächten im Sinne einer friedlichen Lösung nicht mehr abschließen könne, weil Salandra sich persönlich gegenüber dem Völkerverband zu sehr engagiert habe.

Lugano, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)

Die christliche „Concordia“ in Rom bringt einen scharfen Artikel gegen die Regierung mit der Aufforderung an Sonnino, seine Entlassung zu nehmen, denn in der gegenwärtigen Lage könne Italien keinen Minister brauchen, der nur halb Italiener, zur anderen Hälfte aber Engländer sei.

Nicht Krieger, sondern Mörder.

Unsere Meldung, daß in Konstantinopel eine Verschwörung aufgedeckt worden sei, die von englischen, französischen und griechischen hohen Persönlichkeiten, darunter Venizelos, geleitet wurde und den Zweck hatte, die türkische Regierung sowie die deutschen Offiziere zu ermorden, können wir heute durch folgende Drahtmeldung erweitern: Konstantinopel, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)
In Athen ist, wie die „Tasviri-Effkar“ meldet, die Polizei einer Verschwörung gegen den König und die Regierung auf die Spur gekommen, deren Spurenbis in das Kriegsministerium verfolgt worden sein sollen. Die Urheber der Verschwörung wird auf Venizelos zurückgeführt.

Es handelt sich offenbar um dieselbe Gesellschaft von Mordbrennern, deren Versteck zuerst in Konstantinopel aufgedeckt wurde. Die eigentliche treibende Kraft ist die englische Regierung, die ja zur Erreichung eines Zieles, wie man weiß, selbst vor der Anverkung von Mordbrennern nicht zurückschreckt. Mordbrenner wollen gut bezahlt sein, und England hat das Geld, um gut zahlen zu können.

Die Zukunft der Kolonien.

Hamburg, 12. Mai. (Fig. Tel., Cit. Bl.)

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf nahm gestern abend auf Einladung der Hamburger Handelskammer an einem Herrenabend im Uhlendorfer Hof teil. Der Staatssekretär hielt einen Vortrag über die bisherige deutsche Kolonialpolitik und wies darauf hin, daß wir sehr lange mit friedlichen Mitteln friedliche Ziele verfolgt haben. Weiter sagte der Staatssekretär, daß das Reich keineswegs gewillt sei, bei Friedensschluß diejenigen Kolonien, die während des Krieges vom Feinde besetzt werden, aufzugeben, sondern versuchen wird, das Verlorene wiederzugewinnen und den kolonialen Erfolg nach Möglichkeit zu verfestigen und auszubauen.

Die Erfolge unserer U-Boote.

32 Fahrzeuge in einer Woche versenkt.

Berlin, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Verschiedene englische Pressestimmen behaupten vor kurzem, daß die Erfolge des Unterseebootskrieges an der englischen Westküste in der letzten Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Als Grund hierfür wird angeführt, unsere Unterseeboote würden zu Unternehmungen gegen die englische Flotte gebraucht werden, und außerdem hätten sie sich als unfähig erwiesen, einen Handelskrieg in so großer Entfernung von der Heimat zu führen. Auch wiesen englische Blätter darauf hin, daß unsere Unterseeboote hauptsächlich neutrale Schiffe versenkt hätten. Demgegenüber können wir auf Grund der Mitteilung von maßgebender Seite feststellen, daß allein in der Zeit von 28. April bis 8. Mai von einem Unterseeboot an der englischen Westküste sieben feindliche Dampfer versenkt worden sind, nämlich die englischen Dampfer „Mabile“, „Cherbourg“, „Aufgint“, „Winterne“ und „Edale“ sowie der russische Dampfer „Sovoronow“ und der französische Dampfer „Europe“. Mit nicht geringeren Erfolge ist der Unterseebootskrieg an der Ostküste fortgesetzt worden. Im ganzen sind in der Zeit von 28. April bis 8. Mai 29 Dampfer und 3 Segelschiffe, mithin 32 Fahrzeuge, versenkt worden.

Das erste Hundert.

Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird geschrieben: Das erste Hundert von Schiffen nach der deutschen Ankündigung, wodurch die Gewässer rund um England am 18. Februar als Kriegsgebiet erklärt wird, ist torpediert. Die größte Anzahl davon nämlich 70, gehören zur englischen Handelsflotte. Von diesen sind 23 Fischdampfer, die übrigen 47 eigentliche Handelsdampfer.

Die Schlacht von Gorlice-Tarnow.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den Fortgang der Durchbruchschlacht in Westgalizien, die den Namen „Schlacht von Gorlice-Tarnow“ tragen wird, folgende weitere telegraphische Mitteilung:

Am Abend des 4. Mai war der russische Durchbruch vollendet. Trotz des Einlasses namhafter Meseroren und trotz aller Vorbereitungen der zweiten, dritten und vierten Linien war der Feind geschlagen und im vollen Rückzug über die Wisloka. Die der offizielle russische Bericht selbst jagt, war die Truppe vor allem durch die außerordentliche Wirkung der schweren Artillerie der Verbündeten hart erschüttert. Am Morgen des 5. Mai meldeten die Hilger, die durch ihre Unermüdlichkeit und ausgezeichneten Meldungen die Führung außerordentlich unterstützt, und deren Tätigkeit durch die warme, unverwundliche Mainsonne ganz wesentlich begünstigt wurde, den Rückzug des Feindes auf allen von Jaslo nach Osten und Norden führenden Straßen. Sie waren sämtlich von in großer Unordnung abziehenden Kolonnen bedeckt. Die Straßenbrücken Jaslo brannten, die Eisenbahnbrücken über die Kopa und Wisloka waren gesprengt. Nun war kein Zweifel mehr, daß der Feind nicht mehr die Kraft besaß, die Wisloka-Linie zu verteidigen. Der Bericht auf die Behauptung dieser Linie mußte aber von der weittragenden Bedeutung für die russische Nachbararmee werden, deren Stellungen im nördlichen Zipfel Ungarns nunmehr unhaltbar wurden. Die strategische Wirkung des Durchbruchs mußte sich sehr schnell machen und die

Aufrollung der russischen Karpatenfront

bis zum Kupfonsattel als Frucht des gelungenen Durchbruchs dem Sieger in den Schoß fallen. Bögerte der Feind mit dem Abzuge, dann wurden ihm die rückwärtigen Verbindungen verlegt und seine im Gebirge stehenden Truppen abgeschnitten. Tatsächlich brachte der Telegraf von der benachbarten Armee des Generals der Infanterie Borovic von Woina schon am frühen Morgen die Kunde, daß der vor ihr gewesene Feind in der Nacht vom 4. zum 5. Mai den Abmarsch nach Norden angetreten habe, und daß er sich nahezu vor der ganzen Front im eiligen, teilweise fluchtartigen Rückzuge befinde. Die dritte österreichische Armee folgte dem Feinde auf dem Fuße. Um diesem aber womöglich noch die Rückzugsstraße zu verlegen, ließ der rechte Flügel der Armee Madachen befehligende General von Gemwich seine Truppen, die bei Smigrod trotz des eiligen Abzuges der Russen die Wisloka

brücke noch unverfehrt gesunden hatten, in einem Gewaltmarsch bis zur Jassiska nördlich Dulla vorrückten, so daß seine Kanonen am Abend dieses Tages die Stadt Dulla und die von dem gleichnamigen vielgenannten Basse herankommende Gebirgsstraße unter Feuer nahmen. Während Hannoveraner und Bayern die Nacht gegen die Karpaten hielten, damit aus ihnen nichts nach Norden entläufe, stand im Rücken der deutschen Truppen noch ein schanzender Feind. Im übrigen rückte die Mitte des linken Flügels der Armee Madensien an diesem Tage, gegen feindliche Nachhut kämpfend, an die Wisloka heran. Am 6. Mai vollzog die Masse der Armee den Übergang über den Fluß. Der Feind verlor, preussischen Garderegimentern die östlichen Uferhöhen freitig zu machen; er wurde angegriffen und ließ 15 Feldkanonen sowie zwei schwere Geschütze in der Hand des Siegers. Gardetruppen hatten bis dahin allein 12 000 Gefangene gemacht, drei Geschütze und 45 Maschinengewehre erbeutet. In enger Zusammenarbeit mit Madensien überschritt die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand am 6. Mai mit ihrem rechten Flügel die Wisloka. Die achte österreichische Division, die sich unter Führung ihres Kommandeurs des Generals von Meenenfey während der sämtlichen bisherigen Kämpfe ganz besonders ausgezeichnet hatte, setzte sich am 7. Mai nach einem erbitterten Strassenkampf in todesmutigen Sturm in den Besitz der Stadt Brzozow, die die Russen hartnäckig verteidigt hatten. Die Mitte und der linke Flügel der österreichischen Armee warfen den Feind aus verschiedenen zeh verteidigten Nachhutstellungen und setzten den Vormarsch fort. Die erzherzogliche Armee hatte bis zum Abend dieses Tages 10 000 Gefangene gemacht, sechs Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet.

Aus der Bukowina.

Ischnowit, 12. Mai. (P.-Tel. Gr. Bln.)
Was bis jetzt in der Bukowina geschah, hatte offenbar den Zweck einer gegenseitigen Beunruhigung. So oft die Russen angriffen, wurden sie unter großen Verlusten zurückgeschlagen. In den letzten Tagen scheinen die Russen den ersten Durchbruchversuch unternommen zu haben. Der Artilleriekampf begann am Sonntag Vormittag und dauerte den ganzen Tag mit großer Heftigkeit an. Der Feind griff mit starken Kräften unsere Stellung bei Maschala an. Dort sollte er auch diesmal eine schwere Niederlage erleiden. Um 3 Uhr nachmittags ging unsere Infanterie unter Artilleriedeckung zum Angriff über und warf den Feind unter schweren Verlusten aus seinen vorgeschobenen Stellungen zurück. Wir machten 500 Gefangene.

Die 4. Beschließung von Dünkirchen.

Genf, 11. Mai. (Eig. Tel. Gr. Bln.)
Das gestrige vierte Bombardement von Dünkirchen erfolgte in der 7. Morgenstunde. Die Zahl der Geschosse war geringer, als bei den jüngsten Belegungen, aber die moralische Wirkung war um so härter, als die Bevölkerung infolge der achtstündigen Ruhe schon dem Pariser Beschießungsnotizen Glauben beizumessen begann. In den Abendstunden war Dünkirchen durch die Meldung alarmiert worden: Zeppeline nähern von Englands Küste! Die Befehlshaber trafen auf Pariser Weisungen hin, die auch nach Boulogne und Calais gingen, die erforderlichen Maßnahmen. In Paris selbst war große Kampfbereitschaft angeordnet worden.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Mai, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches Linienschiff durch unser Feuer vertrieben. Mehrere Ypern machten wir weiter Fortschritte und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Südwestlich Lille setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Fortschütze und die Orte Ablain und Carency fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 800. Zwischen Carency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch im Besitz. Der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen.

Nordwestlich Berra an Sac in den Waldungen südlich La ville an bois stürmten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinander liegenden Linien bestehende Stellung in Breite von 900 Meter, machten hierbei eine Anzahl unverwundeter Gefangener und erbeuteten drei Minenwerfer mit viel Munition.

Feindliche Infanterieangriffe nördlich Bliex und im Prieckermale scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern in der Linie Besko-Brzozow an der Tarnica-Brzozanka, Abschnitt Rozpance (östlich Debica)-Szczecin, an der Weichsel, die Versetzung der Armeen des Generalobersten v. Madensien zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Besko und zwischen Brzozow und Lohen durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein zweifacher Angriff mehrerer Divisionen bei Sanok in Richtung Besko unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Oberste Seereiseleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 11. Mai. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart, den 11. Mai, mittags: In den Kämpfen der letzten zwei Tage haben unsere Truppen die russische Schützlinie bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die südlich der Weichsel kämpfenden härteren russischen Kräfte zum schließlichen Rückzug hinter die untere Wisloka gezwungen. Die Tragweite dieses Ereignisses wird klar durch die seit heute früh vorliegende Meldung über den Rückzug des feindlichen Südflügels in Russisch-Polen. Die stark besetzte Ridafront wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo sich auf die Karpaten übertrug, so beeinflusst jener der Armee des Erzherzogs Josef Ferdi-

nands bei Tarnow und Debica die Situation in Russisch-Polen.

In Mittel-Galizien dringen unsere und die deutschen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Korps gegen den San-Abchnitt, Tarnow-Abchnitt, Sanok nach. Ein verheerender russischer Gegenangriff von ca. 3 Divisionen von Sanok entlang der Bahn gegen Weiken wurde unter schweren Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Gefangenenzahl und Beute nehmen täglich zu.

Die aus den Balzgebirgen vordringenden Kolonnen haben bei Walskroda den starken Gegner geworfen und mit Vortruppen den San bei Tarnow überschritten. Die russische 8. Armee, die im allgemeinen zwischen Lupkow und Ustol kämpfte, ist nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt.

In Südost-Galizien sind die Russen in mehreren Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß starker Kräfte nördlich des Pruth auf Tschernowit wurde an der Reichsgränze zurückgeschlagen, 620 Gefangene gemacht. Nördlich Horodiska gelang es feindlichen Abteilungen, am südlichen Dniestrufer Fuß zu fassen. Der Kampf dauert hier an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 11. Mai. (T.-U.-Tel.)

Sämtliche russischen Streitkräfte, die im Raume von Dulla gekannt haben, befinden sich in einer Sackgasse, welche die Form einer nach Nordosten gerichteten Ellipse hat. Auch lebhafte Kämpfe sehr viele Gefangene, darunter General Ferner, dessen Generalstab, viele schwere Geschütze, zahlreiche Artilleriemunition und noch andere Beute in die Hände der Verfolger. Der General wurde zum Armeekommandanten ernannt, wo nach seiner Verechnung eine Wohnung für ihn eingerichtet wurde. — Der russenfreundliche Bukarester „Universal“ meldet über die Kämpfe an der besarabischen Gränze, daß die Lage der Russen sehr ungünstig geworden sei. Zwischen Pruth und Dniestr sei ein heftiger Geschützkampf im Gange. An der besarabischen Gränze gewinnen die österreichisch-ungarischen Truppen beträchtlich an Raum.

Zur Versenkung der „Lusitania“.

Die Schuld trägt die englische Regierung.

Berlin, 11. Mai. (Amtlich.)

Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und der Regierungen der neutralen Länder in Europa ist durch die bei ihnen beglaubigten kaiserlichen Vertreter eine Mitteilung folgenden Inhalts gemacht worden:

Die kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania“, muß jedoch die Verantwortung ablehnen.

England hat Deutschland durch seine Anshungerungspläne zu entscheidenden Vergeltungsmaßnahmen gezwungen und das deutsche Anerbieten, für den Fall des Ausbrechens des Anshungerungsplanes den Unterseebootskrieg einzustellen, mit verschärften Blockademahnen beantwortet.

Englische Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kaufschiffe behandelt werden, weil sie gewöhnlich bewaffnet sind und wiederholt durch Rammen Angriffe auf unsere Schiffe unternommen haben, so daß schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Parlamentssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Beresfords erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelsschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien. Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania“ mit gefährlicher Geschwindigkeit ausgerüstet war.

Der kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania“ auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial befördert, wie überhaupte die Cunard-Dampfer „Mauretania“ und „Lusitania“ infolge ihrer Schnelligkeit als besonders gefährlich gegen Unterseebootsangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden. Die „Lusitania“ hatte auf der letzten Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord. Auch die sonstige Ladung war größtenteils Konterbande. Vor Benutzung der „Lusitania“ war neben allgemeiner deutscher Warnung noch durch den Vizekonsul Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch bei den Neutralen keine Beachtung, seitens der Cunardlinie und der englischen Presse frevelhafte Verhöhnung. Wenn England auf die Warnungen hin die Gefährdung des Schiffes bestritt, das Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen vorläufige und die Reisenden so zur Misachtung der deutschen Warnung und zur Benutzung eines der Schiffe verführte, das nach Armierung und Ladung der Versenkung verfallen war, so trifft die Verantwortung für den von der kaiserlichen Regierung auf tiefste beklagten Verlust von Menschenleben ausschließlich die Königlich Großbritannische Regierung.

Ueber die militärische Einrichtung der „Lusitania“ und ihres Schwesterschiffes „Mauretania“ schreibt in der „Wolff. Ztg.“ der bekannte Schiffsbautechniker Geheimregierungsrat Klamann: „Beide Fahrzeuge waren von Anfang an als Hilfskreuzer entworfen und gebaut. Die englische Admiralität, die bei Konstruktion und Bau sehr erfolgreich mitwirkte, hatte verlangt, daß die Schiffe für 12 Stüd 15 Zentimeter (6 Zoll) Geschütze einzurichten seien, und ferner, daß die gesamte Maschinen- und Ausrüstung ganz unter Wasser, also gegen feindliches Feuer geschützt zu liegen habe, und daß die Kohlenbunker so anzuordnen seien, daß auch die feindliche Schütz gegen Geschosswirkungen seien. An diesen Schiffe hat ganz England durch seine Regierung, seine Admiralität, seine ersten Verfechter und hervorragenden Nachfahre innigen Anteil angenommen.“

Kapitän Perkins stellt im „N. Z.“ fest: „In der amtlichen, allmonatlich herausgegebenen Marineliste: „The monthly navy list“ finden sich unter „Royal naval reserve merchant vessels“ die Namen „Lusitania“ und „Mauretania“ nebst Angabe der Pferdekraften (88 000), der Tonnage (31 550 groß und 9145 netto) vor. Bemerkenswert wird

ferner: „Von der Cunard-Linie zur Verfügung der Admiralität gehalten gegen eine jährliche Subvention. Somit ermächtigt zum Fahren der blauen Flagge. Diese Flagge wurde am 23. August 1907 unter der Nummer 813 ausgetauscht.“ Alles dies kann in der „Navy List“ nachgesehen werden, und noch weiter: „Zum Kommandanten der „Lusitania“ ist ein Commander (Korvettenkapitän) ernannt.“ Der Befehlshaber des Dampfers: zwölf 15 Zentimeter-Kanonen usw. wurde bereits am Samstag Erwähnung getan.

Disziplinlosigkeit an Bord der „Lusitania“.

London, 12. Mai. (T.-U.-Tel.)

Der Großminenbesitzer und früheres Parlamentsmitglied D. A. Thomas machte einem Journalisten einige Mitteilungen mit dem speziellen Auftrage, sie zu veröffentlichen. Einem Telegramm der „Fr. Ztg.“ zufolge sagte Herr Thomas, daß gegenüber dem allgemeinen Lob, das der Mannschaft der „Lusitania“ gezollt wird, er keinen so besonders günstigen Eindruck über das Benehmen der Mannschaft hatte. Es wurde uns erklärt, daß keinerlei Gefahr vorhanden sei und für uns gesorgt würde — aber die Mannschaft sorgte für sich selbst. Es war also keine Tapferkeit, Organisation oder Disziplin zu beobachten. Es herrschte vollständige Panik und alles drängte in die Boote. Rufe ertönten: „Die Frauen und Kinder zuerst!“ — zuerst aber hätten einige Revolver da sein müssen, um diesem Befehl Gehorsam zu erzwingen. Die Lufen waren nicht geschlossen, und es wurde noch nicht einmal der Versuch gemacht, sie zu schließen. Die zusammengelegbaren Boote waren an dem Schiff festgemacht, und soweit ich sehen konnte, blieben sie auch besetzt. Einige wurden losgeschlitten, aber als sie geöffnet wurden, zeigte es sich, daß sie voll Löcher waren. Das Boot, in das ich ging, enthielt 60 Personen. Es begann sofort, nachdem es zu Wasser gelassen war, zu lecken. Wir stoppten es aus und nachher schien alles gut. Glücklicherweise war vollständig ruhige See.

London, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ berichtet: Der amerikanische Passagier der „Lusitania“ Isaac Lehmann forderle einen Matrosen auf, als das Schiff vom ersten Torpedoschuß getroffen worden war, ein Boot herunterzulassen. Der Mann antwortete, der Kapitän habe nicht befohlen, dies zu tun. Lehmann zwang den Mann mit dem Revolver, das Boot herabzulassen, welches auch schließlich abfuhr. Weiter berichtet die „Times“, daß nach Aussage von Augenzeugen die „Lusitania“ langsam fuhr, und daß bei Herablassen der Boote Mangel an Organisation und Disziplin geherrscht habe. Mehrere Boote gingen noch in den Taun, als das Schiff unterging.

1500 Fahrgäste der „Lusitania“ umgekommen.

Rotterdam, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Es steht jetzt fest, daß beinahe 1500 Passagiere der „Lusitania“ umgekommen sind.

London, 12. Mai. (T.-U.-Tel.)

Unter den vermählten Amerikanern befinden sich bisher Stone, Vanderbilt, Hopkins, Whittington, Myers, Poien, Foster. (Fr. Ztg.)

London, 11. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Generalpostmeister teilt mit, daß die „Lusitania“ 80 Postkisten an Bord hatte. Der größte Teil der Post war auf dem Dampfer „New-York“ gewesen.

Feindseligkeiten an der Londoner Börse.

London, 12. Mai. (T.-U.-Tel.)

Die „Times“ berichtet: Während der letzten Tage nahmen die Feindseligkeiten an der Börse gegenüber den Mitgliedern deutscher Abkunft zu. Es kam zu Szenen an der Börse und zu Tätlichkeiten. Das Börsenkomitee zieht in Erwägung, die Mitglieder deutscher Abkunft auszuschließen. Schon bei der Wiedereröffnung der Börse waren die Zulassungsbestimmungen gegenüber naturalisierten Ausländern verschärft worden. (Fr. Ztg.)

Vernichtete englische Vorpostenschiffe.

Amsterdam, 12. Mai. (Eig. Tel., Gr. Bln.)

Der Fischdampfer „Emblea“ ist am 2. Mai durch ein Unterseeboot versenkt worden; die Besatzung ist wahrscheinlich umgekommen.

Der Fischdampfer „Arbridge“ ist in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung wurde geborgen und an Land gebracht.

Ein Geplänkel mit der baltischen Flotte.

Petersburg, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Eine Abteilung von Kreuzern der baltischen Flotte, die im südlichen Teile der baltischen See auf der Höhe von Windau kreuzte, taufte einige Schiffe auf größere Entfernung mit einem feindlichen Kreuzer und Torpedobooten aus, die von ihrer größeren Schnelligkeit Gebrauch machten und auswichen. Sie verschwanden in südlicher Richtung.

Zwei Millionen Bargeld mit „Leon Gambetta“ untergegangen.

Wie aus Athen gemeldet wird, ist mit dem von dem österreichisch-ungarischen Unterseeboot vernichteten Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ auch der Barisab der französischen Mittelmeerflotte im Betrage von 2 Millionen Fr. (für 14 Tage bestimmt) untergegangen.

Der Luftkrieg.

Stockholm, 12. Mai. (P.-Tel. Gr. Bln.)

Der Londoner Korrespondent vom „Stockh. Tagbl.“, der Augenzeuge der Beschließung von Westcliffe durch einen Zeppelin war, meldet: Fröhlich Morgens weckte mich plötzlich ein Klirren, dem unmittelbar darauf Explosionen folgten. Ich lief schnell auf die Straße hinaus und sah — Feuerläute, die sich zum Himmel schwang. Hundert Yards von meiner Wohnung entfernt explodierte eine Bombe auf der Straße. Etwa weiter entfernt sah ich zwei Häuser brennen und verschiedene andere, wo das Feuer eben gelöscht wurde. Es wurden zusammen 12 Häuser und ein Holzhaufen zerstört. Ungefähr 50 Bomben wurden auf Southend-Westcliffe und Leith geschleudert.

Von den Dardanellen.

Schwere Verluste der Verbündeten.

Nach in Wien vorliegenden Nachrichten haben die vereinigten englisch-französischen Streitkräfte an den Dardanellen bisher an Toten und Vermissten (Verwundeten ungerchnet) eine Einbuße von 17 000 Mann erlitten.

Des Himmelfahrtstages wegen
erscheint die nächste Nummer am Freitag
zur gewohnten Zeit.

Aus der Stadt.

Himmelfahrt.

Der Mai ist gekommen und hat wirklich den diesjährigen recht verspäteten Frühling mitgebracht. Himmelfahrt ist so recht eigentlich das Maienfest. Seine äußersten Kalendermöglichkeiten beschränken sich auf den 30. April und die drei ersten Junitage; in allen anderen Verbindungen muß es in den Mai fallen, während für Pfingsten neben bloß 22 Maitagen 18 Junitage in Betracht kommen. Die zehn Tage, die Himmelfahrt von Pfingsten trennen, heben die äußeren Erscheinungsformen beider Feste doch stark gegen einander ab. Das frische Erntegrün des Himmelfahrtstages der Frühertermine hat zu Pfingsten bereits die gefüllte Färbung der vorgeschrittenen Jahreszeit angenommen. Das Fest des Weises steht an der Marktscheid von Jung und Sommer.

Vielleicht an keinem Tage des Jahres strebt der Stadtmensch in solcher Allgemeinheit in die freie Natur hinaus, wie am Himmelfahrtstage, sobald der Himmel nur ein leichtes freundliches Gesicht aufgedeckt hat. Pfingstwanderungen sind anderer Art: schon die Verdoppelung der Feiertage treibt in weitere Ferne hinaus. Zu Ostern aber gehörte der Oster-Spaziergang" vor's Tor, dessen Ziel nicht weiter hinauszreicht als etwa das von Emmaus im biblischen Vorbilde. Der Spaziergang, von dem man abends zur trauten Winterlampe heimwärtskehrt, sich am geliebten Busche zu ergötzen. Zu Himmelfahrt herrscht der "Ausflug" vor, der Körper und Geist bis zur Ermüdung in Anspruch nimmt.

Aufnahme der Kartoffelvorräte. Am 15. Mai findet wieder eine amtliche Erhebung über die Vorräte an Kartoffeln auch in den Haushaltungen statt. Es sind anzugeben und zwar nur in Zentnern (keine andere Gewichtseinheit) sämtliche Kartoffelvorräte einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und etwa noch zur Aussaat bestimmten Mengen. Abzüge sind unzulässig. Mengen unter einem Zentner sind nicht anzugeben. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Wiesbaden im Anzeigenteil zu erfahren.

Quartierverteilung. Die Bewohner der Dranten-, Kar- und Kleinen Schwalbacher Straße, welche in der Zeit vom 5. bis 10. Mai Einquartierung gehabt haben, werden hierdurch aufgefordert, die Quartierkarten unverzüglich auf Zimmer 59a des Rathauses abzugeben.

Vorsicht bei Abgabe von Postsendungen. Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armeekorps gibt amtlich bekannt, daß es im Interesse der öffentlichen Sicherheit den Offizieren und Leitern von Posthöfen im Bezirk des 18. Armeekorps sowie deren Angestellten verboten ist, im Posthofbereich Postsendungen an Personen auszubändigen, die nicht im Posthof abgetrieben und nicht als solche postgeheimlich gemeldet sind. Im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung werden die Posthofsleiter, wenn die betreffenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Kaiser Wilhelm-Spende Deutscher Frauen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Einzelspendenlisten für die Kaiser Wilhelm-Spende Deutscher Frauen in den Sammelheften Vanhous Marcus Werlt & Co., Deutsche Bank und bei den hiesigen Tageszeitungen bis 1. Juni aufliegen.

Stadtbund für Frauenbestrebungen. Freitag, 8. Mai, fand die erste Jahresversammlung des Stadtbundes für Frauenbestrebungen, der 25 Vereine umfaßt, statt. Aus den Berichten der Schriftführerin und der Kommissionen

geht folgendes hervor: Beim Ausbruch des Krieges stellte sich am 2. August der Stadtbund für Frauenbestrebungen dem Kreisfomitee vom Roten Kreuz zur Verfügung, das seinerseits den Stadtbund aufforderte, zwei Delegierte als Mitglieder des Kreisfomitees vom Roten Kreuz zu ernennen. Fräulein Mertens und Frau Dr. Neben wurden gewählt. Die beiden Damen arbeiten an leitender Stelle in der Abt. 4, der die Kriegsfürsorge untersteht. Im Oktober 1914 gründete der Wiesbadener Stadtbund in den Räumen des Frauenklubs, Drantenstr. 15, hier, den Montagstisch des Stadtbundes für Frauenbestrebungen, der von annähernd 50-60 Frauen und Mädchen besucht wird. Die Stadt gewährt dazu einen Zuschuß von 30 M. monatlich. Im Dezember veranstaltete der Stadtbund eine Sammlung für die ostpreussischen Flüchtlinge, die 202 M. in bar, 300 Pfd. Konserven und Gebäck und eine Sendung neuer Kleider und Wäsche im Wertbetrage von 1000 M. ergab. Im Januar nahm der Stadtbund die Arbeit für die Aufklärung über die Volksernährung in Angriff. Ueber 40000 vom Vorstand des Stadtbundes verfertigte Flugblätter, 5000 Kochbücher, einige Tausend Kochrezepte wurden an alle Haushaltungen der Stadt verteilt. Zwei sehr beachtliche Vorträge wurden von Herrn Dr. Grünhut im großen Turnsaal gehalten, der Vortrag wurde gedruckt und verteilt. Durch das Entgegenkommen von Fräulein Schrant, Leiterin einer Haushaltungsschule, konnten 16 Kochlehrerinnen mit Vorführung von Kochkisten usw. veranstaltet werden. Die in der Volksernährung unternehmen Schritte fanden so vollständig die Zustimmung der hiesigen Behörden, daß diese die Einrichtungen weiter auszubauen beschloßen und zu diesem Zweck eine Kommission aus drei Vertretern des Magistrats und drei Mitgliedern des Vorstandes des Stadtbundes ernannte. Anfang März richtete der Stadtbund Fortbildungskurse für Frauen und Mädchen ein, und zwar für Kriegserfrauen und -witwen, die an Stelle des Mannes ein Geschäft leiten, oder versuchen müssen, in ähnlichem Betrieb Stellung zu finden, für alleinlebende Frauen, die sich ihr Vermögen selbst verwalten müssen und für kostenlos kaufmännische weibliche Angestellte und Hauswirtschaftlerinnen, die ihre Mußezeit dazu benutzen sollen, ihre Kenntnisse zu vervollkommen. Es bestehen 6 Kurse: für Stenographie, Schreibmaschine, Buchführung, Kaufm. Rechnen und Korrespondenz, Wäsche- und Schneiderei, Rundschreiben und Schönheitspflege, Kursus für Vermögensverwaltung. Im Ganzen 40 Stunden die Woche mit 187 Teilnehmerinnen, die sich aus 87 Personen zusammensetzen. Frau Martha Vogt-Nick, Hamburg, hielt einen Vortrag über "Die Wirkung des Krieges auf die Erwerbstätigkeit der Frau". Eine lebhafteste Tätigkeit konnte ebenfalls die Kommission für Berufsberatung entfalten. Zahlreiche Eingekläute wurden erledigt und reiches Material gesammelt. Jetzt ist die Aufgabe insofern in ein anderes Stadium getreten, als der Magistrat in Erwiderung einer vom Stadtbund für Frauenbestrebungen eingereichten Eingabe um Bewilligung eines Zuschusses die Absicht fundgegeben hat, an das städt. Arbeitsamt eine Berufsberatungsstelle im Sinne der Eingabe anzuschließen. Auch das Kreisfomitee vom Roten Kreuz, Abt. 4, beschäftigt sich im Interesse der Kriegserfrauen und -witwen mit der Einrichtung einer solchen Beratungsstelle. Der Stadtbund wird es als seine nächste Aufgabe betrachten, zur Vermehrung von Berufsberatungen mit den betreffenden Stellen in Fühlung zu bleiben. Was uns so leichter zu erreichen sein wird, als beide Stellen die Mitarbeit des Stadtbundes oder ihm angeschlossener Fachorganisationen nachgefragt haben. Die Kommission für Volksernährung, heilspflegerische und Wohnungsfrage hatte ihre Tätigkeit im Sommer 1914 mit einem belehrenden Vortrag von Fr. El. Bunge, Elberfeld: "Das Wohnungsproblem, das wichtigste soziale Problem der Gegenwart" und Verbreiten belehrender Schriften begonnen, mußte aber bei Beginn des Krieges wegen dringenderer Arbeit die Sache ruhen lassen. Die Kommission für Ostfrontenliste mußte bei Beginn des Krieges ihre Tätigkeit ebenfalls unterbrechen. Die Schachmeisterin des Stadtbundes, Frau Dekan Videl erstattete den Ratgeber, den die Ratgeberinnen für richtig befanden; es wurde Entlassung erteilt.

Eine ernste Mahnung. Gartenbesitzer und Landwirte pflanzen viel, viel Bohnen und Erbsen zum Reifen, wir

haben sie im Winter sehr nötig. Die Einfuhr von 1913, die über 12 Mill. M. betrug, ist längst aufgezehrt. Von der Auslandsenernte 1914 ist nur wenig nach Deutschland gekommen. Österreich gebraucht wegen des Krieges keine Hülsenfrüchte selbst und Rußland liefert uns nichts. Rumänien bietet uns seine Ernte von 1914 zum vierfachen Preise von früher an; das gibt einen Ladenpreis von 80 bis 90 Pfg. pro Pfund. Hülsenfrüchte sind aber als Nahrungsmittel ungemein wertvoll und der beste Ersatz für das teure Fleisch. Deshalb zwingt uns der Krieg zur Selbsthilfe. Wenn es früher geheißen hat, jedes unbenuzte Land muß in diesem Jahre bepflanzt werden, so gilt dieser Ruf ganz besonders für den Anbau der Hülsenfrüchte, denn diese stellen keine hohen Anforderungen an den Boden und machen auch nur wenig Arbeit. Sie verlangen nur ein gut bearbeitetes Land. Auf Düngung können sie ganz verzichten, obwohl sie für eine Kalkdüngung — untergeordneten Kalksaft, für die Rute 3 Pfg. — oder etwas Kalk und Superphosphat sehr dankbar sind. Eben ist die Zeit zum Säen der Bohnen und Erbsen. Man gibt in jedes Loch acht Bohnen; mehr ist Verschwendung. Wenn es an Stangen und Reifern fehlt, so pflanzt man Aufschöbner zum Reifen und Buscherben. An Stelle der Stangen können auch die Gartenzäune, ganz gleich ob sie von Holzlaten oder von Drahtgeflecht hergestellt sind, zum Hinaufklettern benutzt werden. Am besten eignen sich hierzu die großen wilden Bohnen, auch Blumenbohnen und Feuerbohnen genannt. Auf diese Weise lassen sich recht hohe Erträge erzielen. Die Erbsenbohnen sind allerdings in diesem Jahre etwas teurer, aber der hohe Marktpreis der Ernte wird die Ausgabe reichlich decken. Deshalb frisch ans Werk, haltet durch, es gilt dem Wohle des Vaterlandes!

Das Großfeuer. von dem wir in unserer gestrigen Nummer berichteten, ist aller Wahrscheinlichkeit auf vorläufige Brandstiftung zurückzuführen. Der Sagerplatz Ecke Ludwigstraße-Gabelsbergerstraße war mit verschiedenen Schuppen besetzt, die teils dem Fuhrunternehmer Krosch, teils dem Malermeister Karl Ruch gehörten. Da sich herausgestellt hat, daß die Innenwände der Schuppen mit einer leichtbrennenden Isolierung angestrichen waren, wodurch das Umfahrgreifen des Feuers begünstigt wurde, mußte man Brandstiftung annehmen. Als der Rat verdächtig wurde der Maler Ruch in Haft genommen und zur Untersuchung dem Amtsgericht zugeführt. Der Erfolg der Untersuchung ist noch nicht bekannt. Was verbrannt ist, gehörte hauptsächlich dem Fuhrunternehmer Krosch. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr wurde die Ausdehnung des Feuers auf die übrigen Gebäude, die Ruch gehörten, verhindert.

Die Städt. Volkshäuser am Schloßplatz und in der Roonstraße sind am 13. Mai (Himmelfahrtstag) von 7-11 Uhr vormittags geöffnet.

Silberne Hochzeit. Am 13. Mai feiern die Eheleute Karl Plum und Frau Marie geborene Egenolf, Hermannstraße 7, ihre silberne Hochzeit. Beide erfreuen sich noch der besten Mäßigkeit und haben zwei Söhne im Felde.

Standesamt-Nachrichten vom 8. und 9. Mai. Todesfälle: Am 8. Mai: Kaufmann Otto Rödel, 38 J., Adolf Otto, ohne Beruf, 45 J., Bankdirektor Wilhelm Moritz, 61 J., Erna Braun, 3 J., Kaufmann Karl Gerike, 63 J. — Am 9. Mai: Privatier Friedrich Priker, 77 J., Rentner Theodor Augustin, 74 J., Margarete Wagner, geb. Hartmann, 31 J., Konsta Krosch, geb. Duppman, 75 J., Hedwig Sembach, 49 J., Julie Bongard, ohne Beruf, 28 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Herr Musikdirektor Carl Schürich wird am Donnerstag (Himmelfahrt) abends 8 Uhr einen Richard Wagner-Abend leiten. Das Nachmittags-Konzert an diesem Tage wird von dem Musikföhrer des Ersatz-Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Haberland ausgeführt. Beide Konzerte sind im Abonnement.

Julie von Pfeilschifter, die Komponistin des schnell bekannt gewordenen Liedes "Derzvol Guro-pa", erhielt vom Hofmarschallamt des Kronprinzen von Bayern — dem das Lied gewidmet ist — ein Schreiben, in dem im höchsten Auftrage des Kronprinzen Rupprecht der beste Dank für Uebersendung eines Druckexemplares der Komponistin zum Ausdruck gebracht wird.

Karl Lamprecht.

Der berühmte Geschichtsforscher der Leipziger Universität, Geheimrat Karl Lamprecht, ist am Dienstag in Leipzig gestorben.

Der Name des Leipziger Historikers Karl Lamprecht bedeutet eine Wende in der Auffassung der Weltgeschichte. Wir interessieren uns heute für die organischen Zusammenhänge und denken entwicklungs-geschichtlich; ein Jahrhundert eines bestimmten Volkes ist uns nicht erschöpft durch zwei oder fünf Könige, welche in diesem Zeitraum den Thron ihrer Väter bestiegen und nun Kriege führten oder Frieden hielten, Reisen machten und Feste feierten — wir wollen nicht nur vom König etwas wissen, sondern vor allem von dem Leben dieses Volkes in seiner Gliederung, in seinem Wirtschaftsleben und seiner Kulturbewegung, und wir sehen unwillkürlich das einzelne Volk in Zusammenhang mit anderen Völkern. Der Träger dieser modernen erfakten Geschichtsforschung, die es ablehnt, die Chronik der Könige zu sein, ist Geheimrat Lamprecht. Durch ihn hat der historische Sinn in Deutschland und in Europa eine heilsame Wendung genommen. Ganze Jahrhunderte mit ihren Helden, die leuchtend dastanden wie die Glas-malerfiguren einer alten Kirche, sind für uns verdämmert; dafür entwickelt sich nunmehr der historische Sinn für die Kulturgeschichte. Dabei ist sich Lamprecht dessen bewußt, daß wir gegenwärtig in einer Uebergangsperiode begriffen sind; er selbst darf Holz auf seine Lebensarbeit bilden, welche diesen Umbruch unter der Einwirkung einer neuen Psychologie herbeigeführt hat. Die Weltgeschichte wird also aus einer Königs- und Kriegsgeschichte zur Kulturgeschichte. Europäischer Glanz hat Lamprecht über seinen Namen gebreitet durch seine "Deutsche Geschichte", die in zwanzig Bänden und in starken Auflagen vorliegt und unter der heftigen Beschuldigung der älteren politischen Historiker den Versuch gemacht hat, den Verlauf einer ganzen nationalen Geschichte nach allen Richtungen hin als ein Ganzes zu umspannen. Die Disposition mußte, entgegen den überkommenen Zuständen, der historisch-politischen Disziplin, nach Kulturkreisen genommen werden. Das verwirrte den alten Herren ihre von würdigen Gebrauch angelegten Feste und sie suchten den lästigen Eindringling ebenso entrückt abzuschütteln — wie sich der Evangelische Oberkirchenrat 1888 dagegen wehrte, daß Adolf Dornad nach Berlin berufen wurde! Das neue kulturgeschichtliche Prinzip, das Karl Lamprecht für die deutsche Geschichte mit Bedacht in dem nationalen Rahmen feilhält, um die Kräfte nicht zu zerfplittern, hat sein origineller Berliner Kollege Kurt Voss auf die europäische Geschichte ausgedehnt und in einem geistvollen und weitsehenden Werk universal-geschichtlich sich auswirken lassen. Doch Lamprecht hat in der Behandlung der so unendlich verschiedenen Teilkulturen das Geschick innerlich einer großen nationalen Ge-

schichte ist ein Unternehmen, das sich nur bei härtester Sammlung durchführen läßt.

An der Universität Leipzig hat Lamprecht seit dem Jahre 1891 eine Wirklichkeit entfaltet, deren Bedeutung sich nur mit Darnadts Wirken in Berlin vergleichen läßt; denn das kulturhistorische Seminar, das er der Leipziger Hochschule angegliedert hat, hat für die alte und für die neue Welt in der altklassischen Weise Schule gemacht. Kein Wunder, daß der königlich sächsische Geheimrat, der Rektorat aus Festsitz, in den Vereinigten Staaten Amerikas auf Einladung Vorlesungen gehalten hat, und daß er Ehrendoktor namhafter Universitäten jenseits des Ozeans, aber auch von Norwegen, England, Frankreich und Italien geworden ist. Leipziger Rektor war Lamprecht, der am 2. April 1856 geboren ist, bereits im Jahre 1910, also verhältnismäßig jung. Außer seinem charakterisierten Lebenswerk und den seltenden Streitschriften gegen die ältere historische Methode zur Verteidigung seiner kultur-geschichtlichen Auffassung sind Untersuchungen von ihm vorhanden über das deutsche und französische Wirtschaftsleben und die Ornamentik im Mittelalter. Über nieder-rheinisch-westfälische Städtechroniken: eine Studie über die römische Frage, über eine Triarar-Handschrift u. a. Dann geht der Zug kräftig der Gegenwart entgegen: Schriften und Reden zur Organisation des historischen Studiums und zur Universitätsreform werden gesammelt, die Gedrücke in Amerika verarbeitet, die moderne Geschichtswissenschaft gegen böswillige und gutartige Mißverständnisse geschützt und in ihren Prinzipien vertieft und geklärt. Lamprecht schreibt in den drei modernen Kultur Sprachen; doch hat der unerschütterliche Anwalt der Einheit der deutschen Sprache, Eduard Engels, in seiner unerschütterlichen "Stilkunst" mit der Schrift Lamprechts nach schwerfälligen Perioden und nach dem eiflen Bruch verbundener Fremdwörter strenge Abrechnung gehalten. Hier hebt niemand zu hoch, um nicht im Dienste seiner Mutter Sprache den höchsten Fleiß daranzusetzen und wie ein Priester im Heiligtum vor dem Altar das edle Räucherwerk einer feuchten und durchfeuchten Wortkunst darzubringen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Nachdem die drei Hauptabende der "Nibelungen-Tetralogie" — "Walfüre", "Siegfried" und "Götterdämmerung" — im Laufe des Winters bereits mehrfach als Einzelvorstellungen erfolgreich in Szene gegangen waren, nahm gestern mit dem "Vorabend" des Werkes, dem "Meinhold", die für diese Woche geplante Gesamtauf-führung des "Kings" ihren Anfang. Neu hinzugekommen waren zu der bisherigen Besetzung die Herren de Gar-mo (Wotan) und Haas (Mime), die mit der silbernen Wieder-gabe ihrer Partien volles den günstigen Eindruck befrä-

ten, den wir von diesen trefflichen Künstlern schon in den beiden ersten der obengenannten Werke empfingen. Die bisher von Fräulein Schmidt gefungene Partie der Freia war diesmal an Fräulein Fried übergegangen, deren Leistung sich vollwertig denjenigen der übrigen Mitwirkenden angeschlossen. Vortrefflich wie immer war Herr Forch-hammer als Loge; in Spiel, Deklamation und Gesang ganz der Typus eines ränkevollen, verschlagenen Feuer-gottes, der Wotan und mit ihm das gesamte Göttergeschlecht durch seine List ins unabwendbare Verderben zieht. Die gleichzeitige Rolle des Alberich gab Herr v. Schenk mit überzeugender Realistik und fast dramatischer Färbung. Für den erkrankten Herrn Böhnen wir Herr Stod vom Frankfurter Opernhause als Kriener in dankenswerter Weise eingetreten. Die übrige Besetzung war die bereits oft besprochene; sie bewährte sich auch am gestrigen Abend — ebenso wie das von Herrn Professor Mannstätt fest und sicher geleitete Orchester — in gewohnter künstlerischer Weise. Das Werk wurde der Wagnerischen Vorführung entsprechend diesmal ohne jede Pause durchgespielt. Von der in Bayreuth üblichen Wandeldekoration hatte man Abstand genommen und die Szene während der Verwandlung ein-fach durch einen Schleier gedeckt; eine Anordnung, der man ohne weiteres von Herzen beistimmen kann. Die recht gut besuchte Vorstellung fand bei der, zum großen Teil aus Fremden bestehenden Zuhörerschaft lebhafteste und dankbare Anerkennung.

Kleine Mitteilungen.

Fräulein Malinowski, eine Schülerin der Frau Weisse-Winkel, ist nach erfolgreichem Gastspiel für den nächsten Herbst als Opernsoubrette an das Großherzogliche Hoftheater in Darmstadt verpfichtet.

Zu unserer, dem hiesigen "Wohlfahrt" entnommenen Meldung, das neue Bühnenwerk von Siegfried Wagner "Der Friedensengel" habe den Weltkrieg zum Vor-wurf, wird uns aus Baden-Baden folgende Mitteilung ge-schrieben: Die Handlung des Bühnenwerkes "Der Friedensengel" hat überhaupt nichts mit einem Kriege, ge-schweige denn mit dem Weltkrieg 1914/15, zu tun. Sie spielt im 16. Jahrhundert in Franken. Das Vorspiel wurde am 20. April unter Leitung des Meisters selbst in Baden-Baden aufgeführt und mit tiefster Gracifiztheit aufgenommen. Der Klavierauszug ist bei Carl Gressel in Bayreuth erschienen.

Lilla Durieux ist von der Berliner Generalinten-dantur ab Herbst dieses Jahres verpflichtet worden, und zwar für die Dauer einer Spielzeit, in der Frau Durieux Gelegenheiten finden soll, sich in anderen großen Heroinen-rollen ins Ensemble des Schauspielhauses einzufügen.

Der Verein Naturhistorischer der Lüneburger Heide er-läut, einen Anlauf zur Bildung eines Fonds für ein Denkmal des im Felde gefallenen Dichters Hermann Löns in der Lüneburger Heide.



Ehren-Tafel

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der auf dem bismarck'schen Kampfeplatz überaus verwundet wurde, traf von dort in Frankfurt ein. Das Elternpaar, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, war ihm bis Friedberg entgegengefahren. — Generalarzt Professor Dr. Rehn nahm den Prinzen am Frankfurter Hauptbahnhof in Empfang und brachte ihn in seine Klinik. Zunächst wird der Prinz in dessen Behandlung verbleiben und später nach Schloss Friedr. Hof überföhrt. Das Aussehen des Prinzen war sehr gut.

Der „Reichsanzeiger“ gibt bekannt, daß dem Generalfeldmarschall v. Bülow und dem Generalobersten v. Klud der Orden Pour le mérite verliehen worden ist.

Der Leutnant und Kompanieführer im Leibgardeinfanterieregiment Nr. 115 Alex Viktor v. Frankenberg und Ludwigsdorf hat das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen erhalten, nachdem er schon vorher das Kreuz zweiter Klasse und die bismarck'sche Tapferkeitsmedaille erhalten hatte.

Den Heldentod fürs Vaterland hat der Gerichtsaktuar Rudig aus Wiesbaden.

Auskunft über Kriegsgefangene.

Angehörige von Kriegsteilnehmern schreiben noch immer Briefe an das Zentralnachweis-Bureau des Kriegsministeriums. Da in den Briefen oft die zur Beantwortung der Fragen erforderlichen Angaben fehlen, bittet das Zentralnachweis-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorosteeustraße 48, im Interesse der Anfragenden dringend, nur die rechte Doppelkarte zu benutzen, die bei den Postämtern erhältlich und auf denen die zu beantwortenden Fragen vorgegeben sind. Hat der Fragesteller etwas über das Schicksal seines Angehörigen erfahren, so wolle man einen entsprechenden Vermerk in die untere Spalte der Karte eintragen, zum Beispiel „laut Brief des Feldwebels Müller d. R. Nr. 51 seit 9. September 1914 vermißt.“ Derartige Angaben erleichtern dem Zentralnachweisbureau die Auskunftserteilung und beschleunigen die Nachforschung beim Truppenfeld oder Lazarett.

An die Truppenteile selbst sind Anfragen über den Verbleib von Verwundeten usw. nicht zu stellen, da diese über ihren Aufenthaltsort in vielen Fällen keine Auskunft geben können.

Ämtliche Auskunft über Deutsche, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind, erteilen:

das Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorosteeustraße 48,

das Zentralnachweisbureau des Reichsmarineamts, Berlin S. 30, Matthäikirchstraße 9,

das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung Gefangenensorgen), Berlin SW. 11, Abgeordnetenhaus.

Ämtliche Auskunft erteilen ferner:

für Frankreich:

1. wenn es noch nicht bekannt ist, ob der deutsche Heeresangehörige sich überhaupt in französischer Gefangenschaft befindet:

Agence de renseignements pour prisonniers de guerre Genf, Rue de l'Athènes 8.

2. Wenn bereits bekannt ist, daß der deutsche Heeresangehörige sich in französischer Gefangenschaft befindet und man den Ort erfahren will:

La croix rouge française, Commission de prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quais des Chartrons.

für England:

The Prisoners' of War Information Bureau, London W. C., 49 Wellington Street;

für Rußland:

Notes Kreuz, Agentur für Kriegsgefangene, Kopenhagen, Christian IX, Gade 5, Société de la Croix Rouge russe, bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre, Petrograd.

Bei Schreiben an die angegebenen Stellen im Ausland ist zu beachten:

1. Die Gesuche müssen sehr leserlich in lateinischen Buchstaben auf Briefpapier von großem Format geschrieben werden;

2. der Umschlag muß am oberen Rande die Aufschrift „Kriegsgefangenenföndung“ tragen und muß offen bleiben;

3. der Brief ist unfrankiert abzugeben, auch ist keine Briefmarke, kein Rückschein und keine Antwortpostkarte beizufügen;

4. niemals sind Postkarten zu Schreiben an die angegebenen Stellen zu verwenden.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Kriegshilfe. Nach mehrmonatlicher Pause hielt die „Kriegshilfe“ im Rathausssaal wieder eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Bannmüller, teilte mit, daß seit Weihnachten aus dem Fonds, welcher über 3100 Mark enthielt, etwa 1500 Mark für Unterstützungen verausgabt worden sind. Das Geld wurde verausgabt für Kohlen, Fleisch, Milch, Schuhe, usw. 877 Mark sind zum Besten der im Felde stehenden Bierstädter Krieger verwendet worden. Es verbleibt also noch ein Fonds von etwa 1200 Mark. Von einer Ergänzung dieses Fonds wurde vorläufig Abstand genommen, vielmehr wurde beschlossen, in Zukunft nur in ganz dringenden Fällen Unterstützungen zu gewähren. Die Kosten für Beheizung kommen nämlich jetzt in Wegfall, und es dürfte sich für viele Frauen, insbesondere bei den Pandurieren, vielfach Arbeitsgelegenheit bieten. — Bereits am zweiten Weihnachtstage hatte der Gesangsverein „Frohmann“ ein Wohltätigkeitskonzert abgehalten zum Besten der im Felde stehenden Bierstädter Krieger, welches einen Reingewinn von 305 Mark ergab. Man beschloß, beide Posten zu vereinen und allen Bierstädter Kriegern, über 600 Mann, eine Liebesgabe zu senden.

Sonnenberg.

Gundesperre. Am 6. Mai hat ein Hund, der in einer hiesigen Familie gehalten wurde, mehrere Personen gebissen. Nach dem Auftreten des Kreisgerichts ist Tollwutverdacht begründet. Zur Vermeidung weiterer Unfälle sind daher bis auf weiteres innerhalb des Gemeindebezirks Sonnenberg alle Hunde festzuhalten oder auf den öffentlichen Straßen und Plätzen an der Leine zu führen und mit einem sicheren Maul-

korb zu versehen. Die Benutzung von Hund zum Ziehen wird nur unter der Bedingung gestattet, daß sie dabei fest angeheftet und mit einem sicheren Maulkorb versehen sind. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Dohheim.

Frauenhilfe. Die segensreiche Tätigkeit der hiesigen „Frauenhilfe“ auch ganz besonders während der Kriegszeit wirkt und wie sehr sie geschätzt wird, zeigt der Jahresbericht des vergangenen Jahres. Hi doch die Mitgliederzahl von 707 auf 821 gestiegen. Von den Schwestern, von denen eine infolge des Krieges von hier abgerufen wurde, sind bei 808 Besuchen im ganzen 428 Kranke gepflegt worden. Die Kriegsfürsorge erstreckte sich auf Lieferung von Milch etc. an Kranke, Wöchnerinnen und Arme im Betrage von 504 M. Infolge der Steigerung der Mitgliederzahl und des regelmäßigen Eingangs der Mitgliederbeiträge sind die Kassenverhältnisse des Vereins günstig. Die auscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt.

Raffau und Nachbargebiete.

c. 884. 11. Mai. Einen noch nicht ganz aufgeklärten Vorfall meldet das „R.-Bl.“ Am Samstag Nachmittag gegen 3 Uhr kam ein unbekannter Mann im Alter von etwa 35 Jahren hier an den Main und verhandelte mit einem Arbeiter, der ihn für 250 M. in einem Boot nach Rellertbach fahren sollte. Das Boot kam zu spät, und der Unbekannte, der sich in höchst gut und Stiefel gekleidet hatte, veranlaßte, daß auch einige Flaschen Bier mit an Bord genommen wurden, die unterwegs getrunken werden sollten. Nicht weit vor Rellertbach, etwa in der Höhe des Wasserturms, warf der Fahrgast die leeren Flaschen über Bord, worauf ihm der andere Vorwürfe machte, da er die Flaschen doch zurückliefern müsse. „Die wollen wir gleich wieder haben,“ meinte der Fahrgast, sprang über Bord, um die Flaschen zu fischen, sank aber unter und ertrank, ehe der andere ihm zu Hilfe kommen konnte. So soll sich der Dergang nach der Schilderung des Rellertbachers abgespielt haben.

n. Mülker (Tannus), 11. Mai. Der tödliche Unfall, der sich, wie gemeldet, am Sonntag Vormittag hier ereignete, soll sich nach dem „R.-Bl.“ wie folgt abgespielt haben: Der Arbeiter Böcklein fand im Kleidergeschäft ein seinem Sohne gehöriges, scharf geladenes Flöbergewehr, mit dem er aus Fenster trat, um die Waffe zu untersuchen. Er versuchte den Hahn zu spannen, der ihm aber unversehens zuschnappte; darauf ging der Schuß los, und die Kugel (ein 6 Millimeter-Gewehr) drang in die linke Seite der Brust, durchschlug die Lungenblase und trat am Rücken wieder heraus. Das Kind lebte noch etwa drei Minuten und hauchte dann sein junges Leben aus. Der unglückliche Vater wurde verhaftet und dem Amtsgericht in Höchst angeführt, aber bereits wieder entlassen. Er ist um so mehr zu bedauern, als er schon eine Tochter durch einen tödlichen Betriebsunfall in einer Fabrik verloren hat.

A. Draubach, 11. Mai. Städtisches. Der Haushaltsplan der Stadt wurde von den Stadtvorordneten in Einnahme und Ausgabe auf je 278 088 M. festgesetzt. Es wurde beschlossen, die alten Zuschläge als Gemeindesteuern für 1915 zu erheben, nämlich 100 Prozent der Einkommen- und 100 Prozent der Realsteuern. Unter anderem sind für Unterstützung von Kriegsfamilien 11. 10 000 vorgesehen. Als Magistratschöffen wurden Zimmermeister Rudolf Heiler und Oberingenieur Georg Hammer einstimmig wiedergewählt.

e. Oberhausen, 10. Mai. Lebensrettung. Gestern nachmittag kurz vor der unteren Landbrücke ein Schulknabe in den Rhein. Der Brückenwärter Georg Klei sprang ohne weiteres Bestimmen dem Knaben nach und es gelang ihm unter eigener Lebensgefahr, den bereits Bewusstlosen alsbald an Land zu bringen. Die von einem in der Nähe befindlichen Militärarzt vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen waren von Erfolg gekrönt, so daß der Knabe in der Nacht das Bewußtsein wieder erlangte.

Die, 10. Mai. Leben & Mühe. Vermittelt wird seit Samstag der 48 Jahre alte Landwirt Heinrich Binkel aus Rödorf, der sich zur Heilung eines Leidens im hiesigen Krankenhaus befand. Er hinterließ einen Brief, in dem er mitteilte, daß er bei Dr. Brantenheim in die Bahn geben wolle. Als man an jener Stelle gestern nachschauen hielt, fand man die Leiche des Mannes vor, sodas angenommen ist, daß er seine Absicht ausgeführt und den Tod in der Bahn gesucht hat.

Gericht und Rechtspflege.

Ein „Schriftsteller“ als Scheckfälscher. Leipzig, 10. Mai. Das Landgericht Wiesbaden hat am 8. März den Kaufmann und Schriftsteller Alfred Lischler wegen Scheckfälschung zu einer Zuchthausstrafe von einem Monat zu einer ihm am 9. Mai 1914 in Düsseldorf auferlegten Strafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt. Die letzte abgeurteilte Tat ist im Mai 1912 begangen worden. Ein gewisser L. gab damals bei dem Angeklagten eine Kennweite auf, und dieser gab ihm als Sicherheit einen Scheck über 200 M., den er fälschlich mit dem Namen einer kreditwürdigen Person unterzeichnet hatte. Auch in Düsseldorf ist der Angeklagte wegen Scheckfälschung verurteilt worden. Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. (1 D 250/15.)

Vollswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Ausgabe von 4 1/2 Proz. Landesbank-Schuldverschreibungen. Der Kommunallandtag hat die Direktion der Nassauischen Landesbank ermächtigt, eine neue Emission von Schuldverschreibungen auszugeben, die sich von den bisherigen Ausgaben wesentlich unterscheiden. Der Zinssatz wird 4 1/2 Prozent sein. Die neuen Papiere werden eine Eigenschaft besitzen, welche das Publikum gerade in diesen Zeiten besonders bedürfen wird, nämlich die, daß Kursverluste bei diesem Papier so gut wie ausgeschlossen sind. Dies wird dadurch erreicht, daß dem Inhaber das Recht eingeräumt ist, die Schuldverschreibung zur Rückzahlung zu kündigen. Der Inhaber erhält dann nach Ablauf der Kündigungsfrist volle 100 Prozent ausbezahlt. Da diese Papiere ohne Aufgeld (Agio) verkauft werden sollen, kann somit ein Verlust nicht eintreten. Die Landesbank wird, wenn es die Geldverhältnisse gestatten, den Inhabern solcher Papiere noch weiter entgegenkommen und die Papiere auch vor Ablauf der Kündigungsfrist zurücknehmen. Die Kündigung erfolgt einfach durch Vorlage des Papiers bei der Hauptkassette in Wiesbaden oder einer Landesbankfiliale. Der erste Termin, zu dem gekündigt werden kann, ist der 1. Juli 1919. Von da ab kann mit halbjähriger Frist zu jedem Stichtag gekündigt werden.

Diese Termine gelten auch für die Kündigungen seitens der Nassauischen Landesbank. Das Publikum wird die Ausgabe eines solchen Papiers zweifellos dankbar begrüßen. Die Herstellung und die Ausgabe der Papiere kann aber erst erfolgen, nachdem die Genehmigung der königlichen Staatsregierung und des Oberpräsidenten eingetroffen sind.

Schon jetzt werden Einzahlungen entgegengenommen, die Ausgabe der Papiere geschieht dann nachträglich. Die Berechnung wird so erfolgen, daß der Käufer bereits am Tage der Einzahlung in den Genus der 4 1/2 Prozent Verzinsung tritt. Sollte die obigelegte Genehmigung nicht erfolgen, dann steht das Kapital wieder zur Verfügung, doch bleibt es bei der 4 1/2prozentigen Verzinsung bis zur Rückzahlung, die beide Teile in diesem Fall ohne Frist herbeiführen können. Einzahlungen können bei der Hauptkassette in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankfilialen und den hierzu bestimmten Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse erfolgen.

Handelsnachrichten.

Zur Verringerung der Kosten bei Ausmerzung von Fremdworten.

Der Verband der Gesellschaften mit beschränkter Haftung E. V., Berlin W., Potsdamerstraße 28, hat an den Bundesrat eine Petition betr. Abänderung des § 58 Absatz 2 des Gesetzes betreffend die Ges. m. b. H. gerichtet, dahin gehend, es solle für Beisitzer der Gesellschaften, welche lediglich die Ausmerzung fremdländischer Bezeichnungen und Worte aus der Firma zum Gegenstande haben, die mit erheblichen Kosten verbundene notarielle oder gerichtliche Beurkundung in Wegfall kommen, und es sollen ferner Gerichtskosten für die Eintragung der abgeänderten Firma im Handelsregister nicht erhoben werden.

Marktberichte.

T. Niederrhein, 11. Mai. Auf dem heutigen Markt wurden für den Jentner Spargel erster Sorte 40—48 M., zweiter Sorte 22—30 M., Rhubarber 3—4 M. erzielt.

T. Rheinhessen, 11. Mai. Bezahlt wurden auf dem heutigen Markt für den Jentner Spargel erster Sorte 30—45 M., zweiter Sorte 15—20 M., Rhubarber 3 M.

Weitere Abkühlung der Preise. — Angebot ausländischer Gerste ohne Kaufneigung. — Die allgemeine Mehlverbilligung.

(Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 4. bis 10. Mai.)

Unter dem Einfluss der günstigen Witterung hat die Nachfrage für Futtermittel in der Berichtswochen weiter nachgelassen. Der vielversprechende Stand der Futtermittel und Wiesen veranlaßt die landwirtschaftlichen Verbraucher, ihre Einkäufe auf den unmittelbaren Bedarf zu beschränken, und da der Handel infolgedessen gleichfalls vorsichtiger geworden ist, so nahm das Geschäft einen sehr ruhigen Verlauf und die Preise haben eine weitere Abkühlung erfahren. Das speziell Mais anlangt, so fiel vor allem der Umstand ins Gewicht, daß wenig Speicherraum zur Verfügung steht, um die eintreffende Ware einzulagern und zu bearbeiten. Die Verkäufer von Baggoware suchten daher möglichst rasch Abnehmer zu finden. Dabei war das Angebot ziemlich reichlich, und wenn auch ein erheblicher Prozentsatz davon aus beschädigter Ware bestand, so fehlte es doch keineswegs an besserem Material, für das die Forderungen zuletzt auf etwa 570 Mark zurückgegangen sind. Aber auch hierzu gestaltete sich der Absatz außerordentlich schleppend, zumal die Käufer im Hinblick auf die stark gedrückten Preise für Maismehl den Einkauf fast vollständig eingestellt haben. Etwas mehr Beachtung fand noch beschädigte Ware, die für Mästerei- und Brennereizwecke gekauft und je nach dem Grade der Beschaffenheit mit 250—450 Mark bezahlt wurde.

Für das in letzter Zeit etwas stärker gewordene Angebot von ausländischer Gerste zeigte sich um so weniger Kaufneigung, als es sich dabei in der Hauptsache um unbedeutende Qualitäten handelte, die zuletzt schon mit 580 bis 610 Mark zu kaufen waren. Zum Teil trug zu der schwächeren Tendenz für diesen Artikel auch der Umstand bei, daß der Absatz von Graupen und Graupengrütze trotz merklicher Ermäßigung Preise seit einiger Zeit ins Stocken geraten ist. Ebenso waren für das vielfach herabkommende Angebot von Erbsen nur schwer Käufer zu finden. Eine weitere Abkühlung haben ferner die Preise für Erbsenmehl erfahren, namentlich Maismehl war vernachlässigt und kaum zu Preisen von 68—70 Mark unterzubringen. Ausländisches Kartoffelmehl war mit 95 Mark am Markte, da der Magistrat der Stadt Berlin die Bäder mit wesentlich billigerem Material versorgt. Die Preise der Stadt betragen nämlich für Kartoffelmehlmehl 50,30 Mark und für Kartoffelmehlmehl 41,80 Mark für den Doppelzentner. Für Roggen- und Weizenmehl läßt die Getreide-Gesellschaft vom 15. Mai ab eine weitere Ermäßigung eintreten, und zwar, wie gemeldet, für Roggenmehl um 2 1/2 M. und für Weizenmehl um 5 M., sodas die Preise für Roggenmehl 32,50—35,50, für Weizenmehl 35,75—38,75 betragen werden. Die Ermäßigung des Preises für Weizenmehl ist größer, um auch der minder bemittelten Bevölkerung das verhältnismäßig reichlich vorhandene Weizenmehl zu verbilligen.

Betreffs der Rückzahlung von 50 M. für Saker, der nach dem 31. Dezember 1914 an die Heeres- und an die Marineverwaltung verkauft worden ist, sind nunmehr die Ausführungsbestimmungen bekannt gegeben worden. (Vergl. die Meldung in der landwirtschaftl. Beilage.)

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Protestante. Pfarrgemeinde: Donnerstag, den 12. Mai (Himmelfahrt), vorm. 8.40 Uhr: Gottesdienst. Nachmittags, Sonntag, den 13. Mai (Himmelfahrt): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Hr. D. Schöffer. Mitwirkung des Ring- und Pufferkirchenchor. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Hr. Kery. Kapelle des Paulinenklosters. Himmelfahrt, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Hr. Schöffer.

Für Rheumatiker u. Nervenleidende.

Jahrelange Schmerzen waren in 3 Tagen verschwunden.

Herr E. Kelsch, Dagen, schreibt: „Ich leide schon seit Jahren an Rheumatismus und Valenleiden und konnte vor lauter Schmerzen kaum noch auftreten. Da ich mir schon öfter alle möglichen Mittel hatte kommen lassen, welche oft sehr teuer waren und rein gar nichts schafften hatten, kaufte ich mir eine Packung Zogal, denn ich sagte mir: wenn es nicht hilft, dann ist nicht viel verloren. Das Resultat war so überraschend, daß ich es selbst kaum glauben konnte. Schon nach dem Gebrauch von 2 Tabletten konnte ich gehen und am nächsten Morgen konnte ich wie seit langen Jahren frei und unbehindert auftreten. Heute, nach 3 Tagen, fühle ich mich am ganzen Körper trotz des miserablen Wetters so wohl, daß es eine Freude ist. Ich kann daher Zogal allen Leidenskranken sehr warm empfehlen.“ Ähnliche Erfahrungen und noch überraschendere Erfolge erlebten viele andere, welche Zogal nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei Nerven- und Kopfschmerzen, Gelenks-, Nerven-, Schmerzen in den Gelenken, sowie bei Infektionskrankheiten. Alle Apotheken führen Zogal-Tabletten.

Himmelfahrt.

Von Professor Dr. Reinhard Strecker.

War manchem wird es diesmal schwerer sein, Himmelfahrt zu feiern, als sonst in gewöhnlichen Zeitläuften. Denn immer sonst war es ein frohliches Fest, ein Frühlingstag, den wohl alle, die es irgend konnten, im großen Dome der freien Natur, im Angesicht des immer neuen, immer wieder bewundernden Wunders des Frühlingswunders auf belebender Wanderung genossen. Und der religiöse Sinn des Festes mit seinem zuverlässigsten aller Sinnbilder für den Glauben an das ewige Leben trug und hob diese Freude noch.

Jetzt ist inmitten der anschwellenden Kriegsblutnisse der Raum für die Freude eng geworden. Aber vielleicht gerade weil es uns da schwerer ist, das Fest zu begehen, habe wir es um so nötiger, und was es nach der Seite des harmlos schlichten Naturgenusses verliert, müssen wir auf der religiösen Seite wieder einzubringen suchen. Mehr denn je muß der Glaube an ein ewiges Leben uns hinwegheben über all die Nisse und Klüfte, über all die Risse und Härten, vor die das sterbliche Leben uns jetzt in so hundertfacher Weise stellt. Mitunter mag manchem eine solche Weisheit klingen. Aber was altväterlich ist, braucht deshalb gewiß noch nicht unweise zu sein. Es gibt Wahrheiten, die von den ersten Tagen der Menschheit an bis zu den letzten so wenig aus der Mode zu kommen brauchen, wie das tägliche Brot. Wohl kommen da manchmal Kraftnaturen oder solche, die es zu sein vermögen, denen will eine solche altmodische Weisheit langweilig dünken. Und viele lieben irgend eine neue und eigene Behauptung schon nur deshalb, weil sie neu und eigen ist. Aber die Neuheit ist nicht das richtige Kriterium der Wahrheit.

So schrieb neulich einer aus dem Felde, der inzwischen vor dem Feinde gefallen ist: „Dah das Nichts aller Dinge sei, das ist die Meinung Menkios, aber härter als Menkios ist Faust, der grenzenlos tätige, und selbst die Illusion seines letzten Wunsches macht ihn noch eher zum Paradiese reißt, als ihn seines Verzagens gemacht hätten. So hier. Wenn man das Nichts minutlich um sich sieht, das Nichts in allen seinen Formen, als Vernichtung des Seienden, als das Wertwidrige, und wenn sich dagegen in tausend Seelen der Wille zum Sein und zum Wert wieder erhebt, gerade gestieft und gestärkt durch die Vernichtung, die droht, so meint man unmittelbar, das Recht zum Glauben an das Leben haben zu müssen, Leben, das heißt, das aufrichtet, das über Gräber geht, das stinkt, singt, jauchzt und neu bildet; tiefer wird man und oft todesblass, aber auch wieder fromm, gläubig, zuverlässig in Demut und Stolz.“

So empfinden denkende Menschen angesichts des Todes noch den Sinn des Lebens. Demütig, weil dieses Leben über ihre Person seinen eigenen ewigen Zwecken nach hinwegweht; aber auch wieder stolz, weil sich selbst das kleinste, bescheidenste Ich mit seinem Tun und Fröhnen, mit seinem Leiden und Wollen einordnet in dieses erhabene makkabäische Mäßen. Es ist ein Verzicht und ein Gewinn zugleich; der Verzicht auf tausend besondere kleine Eigeninteressen, der Gewinn des Bewußtseins, nicht ein Verlassener, einsam umherirrender Spalter zu sein. Ein weltweites, ewigkeitsdrückendes Bewußtsein, in dem das Atom der Einzelseele verschmilzt und zusammenklingt als notwendiges unentbehrliches Glied in der Harmonie der ganzen Unendlichkeit.

Alle Jenseitshoffnungen und Himmelfahrtbilder haben ihre Gegner unter den Menschen. Die einen sind es, weil sie sich gern ungestört an alle derben oder feinen Freuden der Erde hängen; andere sind es aus der Gewissenhaftigkeit ihres Denkens heraus, das aus seinen Schranken glaubt tatsächliche Grenzen machen zu müssen; und wieder andere sind es, und vielleicht die meisten, aus sittlichen Bedenken heraus, weil sie glauben, daß es zu viel verlangt sei, für jedes kleine, enge Menschen-Ich eine ganze Ewigkeit zu fordern. Aber sie alle sollten doch eines bedenken: Was Seele ist, lebt nirgends anders, als eben in diesem

kleinen engen Ich. Und mögen wir noch so sehr stöhnen vor allen Wundern der Frühlingswelt, und stöhnen vor dem grenzenlosen Zauber des gestirnten Himmels: wo bliebe aller Zauber und alles Wunder, wenn keine Seele da wäre, darin es sich spiegeln könnte? Wenn gerade die moderne Kultur den alten religiösen Ewigkeitshoffnungen gegenüber skeptischer zu werden schien als frühere Zeitalter, mag das nicht auch daran liegen, daß diese moderne Kultur vielfach so seelenlos geworden ist? Oder ist das Ideal eines Paradieses auf Erden, von dem der Sozialismus träumt, für das Generationen auf Generationen sich opfern, ohne es selbst zu erreichen, wirklich ein befriedigender Ersatz für das, was die Religion als Seligkeit jedem, auch dem Verirrten, ja auch den Toten selbst, verspricht? Oder können die Träume von irdischem Uebermenschenentum einzelner Gewaltiger ein solcher Ersatz sein? Spiegelt sich nicht in diesen Weltanschauungen ein Mangel, der fittlich mindestens ebenso bedenklich ist, als der platte Mißbrauch, der freilich mit Bildern vom Jenseits auch wohl getrieben wird?

Wir stehen da vor einem ungeheuren Entweder-Oder! Mephisto oder Faust! Wir glauben an das Nichts oder an das Leben! An die Erde oder an den Himmel! Die Erde aber ist nun einmal vergänglich und todgeweiht. Mag sie es nach Jahrmillionen oder nach Jahrtausenden sein, so wird sich immer wieder fragen, ob wir etwas über sie hinaus anerkennen, ob wir sie als Glied in einem unendlichen, uns Menschen noch unfahbaren Zusammenhang vermuten wollen oder nicht. Unendlich schwere Fragen, vor denen unser Verstand leicht zurückbebt, von denen unsere Kraft, ein Schicksal zu tragen, oft genug abhängt. Und dann auch wieder zarte Fragen, aber die wir ungern sprechen, weil wir fühlen, daß alle Worte, die wir da gebrauchen, nur allzu unzulänglich sind, nur allzu leicht aus unfahbaren fernen Abhängen plump erscheinende Banalitäten werden lassen. Wenn wir vom Himmel reden, gibt es da nicht immer noch Leute genug, die bei diesem Wort vergessen, daß ein Körper nicht gelebt hat? Die nach einem Ort des Jenseits fragen, trotzdem wir seit Kant wissen dürften, wie wenig räumliche Begriffe mit religiösen Forderungen zu tun haben? Und wieviel süßliche und weisliche Vorstellungen, wieviel allzu irdische und maßlose, machen sich manche Poeten und große Kinder vom Himmel und Ewigkeit! Immer bleiben das auch Probleme, mit denen jedes Zeitalter von sich aus wieder neu fertig werden muß. Aber arm wäre ein Geschlecht, das auf solche Auseinandersetzung mit den letzten Dingen ganz verzichtete wollte.

Rein, wir wollen das reiche, religiöse Erbe vergangener Jahrhunderte nicht einfach wegwischen. Wir wollen das Himmelfahrtfest zu feiern nicht verlernen. Auch nicht in dieser schweren Zeit, und in ihr erst recht nicht. Auch wenn sich und manches an den Denkformen der vergangenen Geschlechter geändert hat, so bleiben doch noch Formen genug für uns übrig, nach unserm eigenen Gewissen über die gleichen schwerwiegenden Fragen weiterzudenken. Um Weiterdenken handelt es sich und nicht um Begreifen. Haben wir nicht selbst Wunder und Wandlungen genug in uns und um uns erfahren, um für frommen Glauben und ewige Hoffnungen noch Boden zu haben? Wie anders ist doch die Welt, die sich uns als Erwachsenen nach reichen Erfahrungen und reifem Denken jetzt erschlossen hat, als jene Welt war, in der wir als Kinder lebten! Ist uns nicht manchmal seltsam, daß wir, die Erwachsenen von heute und jene Kinder von damals noch die gleichen Verlonen sein sollen? Wenn wir solche alles verändernden Wandlungen schon im eng begrenzten Raume unseres kleinen Einzelbens erfahren haben, was wollen wir da sagen von Wandlungen, die in Jahrmillionen und Ewigkeiten Menschheit und Sternwelt erfahren können? Haben wir nicht alle schon erlebt, wie in uns selbst plötzlich irgend ein neuer großer Zweck aufsteigt, uns hinriß und unserm ganzen Dasein eine neue Wendung gab? Und haben wir über solchen Zwecken dann nicht hundert andere Dinge vergessen und opfern können, die uns vorher unersehblich schienen? Ist es nicht ein solcher mächtiger heiliger Zweck, der den Soldaten aushalten läßt im Granatfeuer, im unter-

irdischen Minengang, in Schützengraben und Unterseebooten? Der ihn bei Erfüllung seiner Pflicht alles vergessen läßt, was ihn dabei hindern könnte, und wenn es das liebste wäre, das er bisher auf der Welt gehabt? Deutet nicht das alles auf ein Werden hin, auf ein Suchen in der Welt, das über alles Unvollkommene hinausgelangen will zum Vollkommenen? Das Reich Gottes kämpft sich durch alle Nöte und Verzweiflung des Irdischen. Dem Nichts gegenüber rafft sich das Leben doppelt tapfer zusammen. Wir wollen den Anstoß suchen an dieses kämpfende Reich Gottes. Wir wollen mit überwinden helfen, was nicht dazu gehört, was im Wege steht, was noch so grauhaft sein, noch so mächtig scheinen. Wir glauben an den Sieg dieses Reiches, wir arbeiten seine Formen, so gut wir es erkennen, in alles Irdische hinein. So soll das irdische Leben zur Himmelfahrt werden. So scheiden wir in der Welt das, was sein soll von dem, was nicht sein soll. Und indem wir unsere ganze Persönlichkeit für diese Scheidung einsetzen, scheidet sich an uns selbst das, was sein soll und was nicht sein soll, das Zeitliche und das Ewige. Und wir wissen: Jede Menschenseele hat auch ihr Ewiges in sich. Und wir trauen der Welt zu, daß sie in ihrer Unendlichkeit Formen habe, dieses Ewige zu bewahren. Dessen soll uns das Himmelfahrtfest heiliges Symbol bleiben.

Dermittetes.

Burschentreu.

Es war am 18. Februar 1915. Der 2. Zug der 8. Kompagnie Landwehr-Infanterie-Regiments 124 lag in Reserve in Kellern von K. zur Verhärkung der 9. Komp. Reg. 130 bereit. Am Tag vorher war ein feindlicher Infanterieangriff auf diese Stellung unter großen Verlusten abgewiesen worden, worauf die Feinde am 18. Februar die Gräben wiederum hart besetzt hatten. Um 10 Uhr vormittags eröffnete unsere Artillerie das Feuer auf die gegnerischen Schützengraben. Leutnant d. R. Baumann, 8. R.-M. 124, begab sich daraufhin aus seinem Unterstand (Keller) in den vorderen Schützengraben, um die Wirkung des Artilleriefeuers zu beobachten und das Feuer seiner verhärteten Posten auf die aus den Gräben zurückgehenden zu lenken. Etwa von 11 Uhr vorm. an beschoß die feindliche Artillerie die vorderen Gräben; Leutnant Baumann wurde dabei durch ein Sprengstück eines Schrapnells schwer am Kopf verwundet.

Auf die Nachricht hin, daß sein Herr schwer verwundet sei, ging sein Bursche, der Wehrmann Karl Mattenmaier aus Hüttlingen, D.-M. Kelen, sofort trotz heftigsten feindlichen Artilleriefeuers über unbedecktes Gelände aus dem Unterstand in den etwa 200 Meter davorliegenden Graben vor. Mit Hilfe von drei Leuten der 9. Komp. Reg. 130 trug er dann, das sich immer mehr steigende feindliche Artilleriefeuer nicht achtend, seinen Herrn in den etwa 400 Meter hinter dem Graben liegenden Sanitätskeller, wobei der Weg wieder über freies Gelände führte. Er pflegte dort den Schwerverwundeten mit treuer Hingabe, bis derselbe mit Einbruch der Dunkelheit mittels Sanitätswagens nach S. . . zurückgeführt werden konnte.

Vom Büchertisch.

Ein Nachtrag der Franzosen bei Baunouis bricht unter dem Feuer der deutschen Truppen zusammen. Dieses Aufheben der deutschen Tapferkeit aus der Unterstadt in der Champagne vom 10. März schildert ein Augenzeuger in den hohen erschienenen neuen Diefen (22/23) von Dongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bonn u. Co., Berlin S. 67, Preis jedes Heftes 30 Pf.). In dem ersten Teil, der eigentlichen Kriegsgeschichte, werden die kühnsten Kämpfe bei Verdun, Ypern, an der Marne, an der Aisne und an der Somme geschildert, die durch herrliche Siege des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gekrönt werden. In dem zweiten Teil, der Kriegsgeschichte in Einzeldarstellungen, finden wir interessante Feldpostbriefe vom Marnekanal, aus den blutigen Kämpfen in den Karpaten, daneben Abhandlungen über die Beschießung der Dardanellen, aus den Kämpfen im Kaukasus u. a. m. Sie sämtlich sind mit Illustrationen geschmückt.

Schatten.

Ein Filmroman von Valder Elden.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Mitgliedern des Operettentheaters hatte Freddy übrigens eine hochachtete Stellung. Direktor Weizler ließ ihn nie an seinem Tisch vorbeigehen, ohne ihn dringend zu sich einzuladen. Von dem Geld war nicht weiter die Rede gewesen zwischen ihnen — der Besitzer des Alberkreuzes hatte schon am nächsten Tage den Empfang des Schecks in einem sehr warmen und zugleich geschäftlich korrekten Dankbrief bekräftigt und die Rückzahlung vor Ablauf des Gastspiels versprochen. Damit war die Sache einseitig erledigt. Aber unter den Herren hatte es sich herumgesprochen, daß Freddy ein klugberedeter Theaterfreund sei, und er wurde zuweilen in der freimütigen Art des Künstlerbüchse um kleine Beträge angegangen, die er stets mit Vergnügen gab. Seit er einmal gelernt hatte, Geld auszugeben, — der kritische Tag war der gewesen, an dem er das Diadem gekauft hatte — hatte er das alte Sparsystem aufgegeben und fühlte sich richtig an, sich seines Reichtums zu freuen. Es tat ihm wohl, zu wissen, daß Freddy immer nie ohne Blumenschmuck waren. Es machte ihm Freude, die vergnügten Gefächter ihrer Kollegen zu sehen und zu denken, daß die kleinen Geldopfer, die er ihnen brachte, eine frohliche Stimmung hinter den Kulissen schufen.

Oberle, der ihm jetzt zum Bechen unentbehrlicher war, als Freddy es früher ihm gewesen, wurde sein täglicher Gast, und der granbarige Künstler, der sich gern bewirtet. Aber er blieb der einzige, der bei Freddy keinen Pump verlor.

Nur zu Freddy Kolleginnen stand Freddy in keinerlei Beziehung. Die wenigen, die an den abendlichen Zusammenkünften teilnahmen, waren ihm als intrigant und neidisch auf Freddy's Erfolge geschildert worden, und Freddy hatte Weisung, sich zurückzuziehen. Er legte natürlich auch keinerlei Wert auf nähere Bekanntschaft, und seine zu preußische Reserviertheit verhinderte überhaupt, daß er mit der Gesellschaft intim wurde. Reife bildete er mit Oberle den Stammtisch an dem jeder Besuch willkommen war, aber keiner sehr heimlich wurde.

Die Gespräche hatten sich übrigens trotz des ersten neuen Schlägers „Der Graf von Gleichen“ nicht sehr gehoben, und man arbeitete eifrig an den „Tanzenden Püppchen“, in denen Freddy wieder eine Hauptrolle hatte. Sie erzählte Freddy von den entsetzlichen Einlagen, die sie zu singen haben würde.

Eines Abends machte Weizler seinen Besuch in der Nische und sah recht fornavoll aus.

„Übermorgen ist unser kritischer Tag“, bekannte er. „Wenn die „Tanzenden Püppchen“ diese dänischen Dickköpfe nicht in Bewegung setzen, ist die Saison nicht mehr zu retten. In jeder deutschen Stadt hätte ich ein Vermögen damit gemacht. Die Musik, das Buch, die Milieu — alles ist hinreichend!“

„Die Musik hört zum spude schon“, bekräftigte Oberle,

„ich trink nach jeder Prob drei Acquavit, so ist leicht. Das Geschäft wird also lohnend!“

„Und dann diese Szenen!“ räumte Weizler, der anscheinend eine bestimmte Absicht verfolgte.

„Denken Sie sich die erste Szene — da werden die Püppchen ausgepackt. Sie stehen in großen Schachteln. Alles was wir an hübschen Frauenzimmer haben. Dann werden sie vorn an die Kasse gestellt, alle acht nebeneinander im Hemd, in einem streifgeplätteten Puppenhemd, das ringsum absteht, und werfen die Augen, wenn der Verkäufer auf einen Knopf drückt. Dann kommt der Teufel, und —“

„Singt Bräutlein Seewald eine von den Puppen?“ fragte Freddy mit schneeweißem Gesicht.

„Ja, natürlich.“

Er sprang auf und schnappte nach Luft. Das durfte nicht geschehen! Es quälte ihn schon lange, sie da oben in Trikots und Jungenskleidern oder in kurzen Röcken herumhoppeln zu sehen. Aber das war unerträglich!

Der Direktor bemerkte sein Erschrecken und biß sich auf die Zunge. Eben hatte er Freddy auf diesen sicheren Schläger hin noch einmal, diesmal persönlich, in Anspruch nehmen wollen. Er versuchte sich, daß er, um die Provision zu sparen, nicht wieder den viel diplomatischeren Willen vorgelegt hatte.

„Es wird natürlich ganz bezogen gemacht!“ versicherte er eilends. „Die Püppchen muß allein in der Musik liegen! Trikottheater machen wir nicht!“

Freddy setzte sich langsam wieder hin, aber man sah ihm an, daß er schwere Gedanken im Kopfe mähte. Er hörte gerührt auf die Dinge, die der Direktor mit dem Kapellmeister besprach, und wurde das gräßliche Bild nicht los: sich Freddy da oben in einem weiten Puppenhemd zu denken, in einer Reihe von ebenso unbescheidenen Mädchen mit offenen Rücken und Puppengehäusen. Und die Zustimmung schien ihm gar keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben, denn sie hatte zu ihm kein Wort darüber gesagt!

Sie sprach sich doch sonst über alles, was im Theater passierte, rückhaltlos aus! Sie schonte Weizler durchaus nicht, wenn sie sich über ihn geärgert hatte, obwohl er sie, wie sie stolz betonte, wie ein rohes Ei behandeln mußte. Freddy wurde mit der Sache nicht fertig — es war lange nach Mitternacht, und er konnte Freddy erst moran sprechen.

Wie anders hatte er sie damals gesehen, als er sie nur im Filmtheater kannte! Wie rein und leuchtend war sie ihm in der Bauerntracht erschienen!

Er zerbrach sich den Kopf, wie er diesen Anschlag verhindern könnte. Er wollte ihr verbieten, schlankwegs zu bieten, auf diesen entwürdigenden Vorfall einzugehen. Und es würde sich zeigen, ob Herrn Weizlers Begriffe von Degen für seine Prant makabesd waren oder seine!

Lange Zeit hatte der Direktor darauf gewartet, mit Freddy einen Augenblick unter vier Augen sprechen zu können. Jetzt endlich wurde Oberle durch einen der Sänger abgerufen, und er konnte mit seinem Anliegen herankommen.

„Sie haben neulich die große Liebenswürdigkeit gehabt, mir aus der Verlegenheit zu helfen. Aber Baron. Es ist

nicht meine Art, wegen dergleichen viele Worte zu machen, ich habe Ihnen Ihre Liebenswürdigkeit hoch angerechnet und hoffe, Ihnen einmal nicht nur mit Worten danken zu können.“

„Aber das war wirklich nicht vieler Worte wert!“ bekräftigte Freddy.

„Nun ist die Sache leider noch nicht viel besser geworden“, fuhr Weizler fort. „Wir haben das Publikum noch nicht so ganz gepackt — die Kosten sind hoch, die Bekasse ist maßlos teuer in Kopenhagen. Das nächste Stück macht es bestimmt, wie ich Ihnen schon sagte. Es hat überall volle Häuser gemacht! In Berlin wird es jeden Abend gegeben, den ganzen Sommer über — jedesmal ausverkauft! Würden Sie mir über die letzte Verlegenheit, lieber Freund — noch einmal mit der gleichen Summe hinweghelfen? Es handelt sich um Ergänzungen zur Ausstattung, um die Bekasse — sicher angelegtes Geld, wie gesagt!“

Freddy sah dem Manne ins Gesicht. Es war zu absurd, daß er mit seinem Gelde die Vorstellung ermöglichen sollte, die er um jeden Preis verhindern wollte. Eben wollte er erklären, daß er leider augenblicklich nicht in der Lage sei, als ihm ein besserer Gedanke kam. Es war wie eine Eingebung, die der schwärmerische Freddy sich selbst nicht angetraut hätte.

„Welche Entschädigung würden Sie verlangen, wenn die Operette überhaupt nicht aufgeführt würde?“

„Überhaupt nicht!“ ächzte der Direktor, der jetzt seinerseits die Fassung verlor. „Das ist unmöglich — das ganze Gastspiel soll durch das Stück gerettet werden! Es soll ein Vermögen einbringen!“

„Die groß ist dies Vermögen?“

„Vielleicht fünfzig, vielleicht hunderttausend Mark! Das Haus, wenn es vollbesetzt ist, hat eine Abendkasse von achttausend Kronen, sind zehntausend Mark! Wir können die Püppchen vielleicht zehnmal geben — wenns richtig ein schlägt, vielleicht hundertmal! Ich habe die Rechte erworben, in aller Eile, auf den gewissen Erfolgs bin, eine große Garantiesumme bezahlt — nein, das geht nicht, Herr Baron!“

„Dann muß ich bedauern!“ sagte Freddy energisch. „Ich befehle Sie, wenn Sie wünschen, Herr v. Papenhausen! Wird's kein Erfolg, dann bin ich Ihr Schuldner, bleibe Ihr Schuldner unter allen Umständen, ich habe mit Haut und Haaren. Machen Sie ein Vermögen damit, was auch möglich ist, was ich bestimmt glaube, dann partizipieren Sie mit mir, mit fünfundsiebenzig Prozent!“

„Ich bin kein Geschäftsmann!“

Die beiden saßen sich jetzt stumm gegenüber und quälten sich über ein Problem, das unlösbar schien und doch gelöst werden mußte.

„Ich kann nicht weiter, wenn Sie mir jetzt nicht aus-

helfen!“ stöhnte der Direktor. „Ich war so überzeugt, nachdem Sie neulich . . . ich dachte — wo Sie doch jetzt mit der Seewald hier sind, mit Oberle befreundet, gewissermaßen zu uns gehören . . . Denken Sie, daß dann alle diese Menschen brotlos sind!“

(Fortsetzung folgt)

Gebt Liebesgaben für die Hindenburg-Armee.

Die Abteilung III des hiesigen Roten Kreuzes erhält von dem zuständigen Delegierten eine Aufforderung, für die „Hindenburgsche Armee“ Liebesgaben in größeren Mengen zum Versand zu bringen.

Der Delegierte schreibt:

„Dinnen im Land kann man sich schwerlich ein Bild davon machen, welche riesigen Mengen von Tabak, Zigarren, alkoholfreie Getränke, leichten Weinen, Schokolade, Obst- und Fisch-Konserven, Tee und anderen kleinen Leckerbissen zur Abwechslung des täglichen Einerleis notwendig sind, um die unzähligen Soldaten, welche hier im Felde stehen, nur im bescheidensten Maße zu versorgen. Auch Apfelsinen, Zucker, Seife, Briefpapier, Postkarten, Bleistifte, Kissen, wollene Strümpfe, Unterjacken, Unterhosen, Fußlappen (45/45), Hemden, Taschentücher, Handtücher, wollene Leibbinden usw. sind sehr begehrte Artikel.

Hier muß neben dem Reich, das gewiß schon alles tut, immer wieder die private Wohltätigkeit helfend eingreifen, um den tapferen Kriegern die Daseinsmöglichkeiten zu erleichtern.

So sprechen wir hiermit die herzliche Bitte aus, weiter eifrig die Werbetrommel zu rühren, um die tapferen Streiter der „Hindenburg-Armee“, welche mit übermenschlicher Kraft und Hingebung sich dem Vaterlande opfern, auch fernerhin mit Liebesgaben versorgen zu können“.

Wiesbadener Bürger!

gebt darum Liebesgaben an die Versandstelle des Roten Kreuzes, Abteilung III, Schloß Mittelbau, Schloßplatz 1, Zimmer Nr. 205 und 207.

Auch Geldgaben werden mit dem Vermerk „Bestimmt für die Ostarmee“ vom Kreis-Komitee des Roten Kreuzes, Schloß Mittelbau, in Empfang genommen und dafür die gewünschten Liebesgaben angeschafft.

Schnelle Hilfe tut not.

Gedenkt der letzten großen Waffentat unserer Truppen in den Karpathen und helft mit unsere wackeren Krieger durch die Uebersendung der gewünschten Liebesgaben zu erfreuen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß Mittelbau.

695



Wiederschen war seine und unsere Hoffnung.

Den Heldenod fürs Vaterland erlitt am 24. April in Feindesland mein innigstgeliebter treuer Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der Unteroffizier

Lehrer Ludwig Neumann

im fast vollendeten 30. Lebensjahre.

Mit grosser Begeisterung ist er hinausgezogen in den Kampf; mit seinem jungen Leben hat er die Treue zum Vaterland besiegelt.

In tiefstem Schmerz:

Hessloch, Naunheim,
den 11. Mai 1915.

Frau W. Neumann Wwe.
Sophie Neumann
Familie Kimpel.

Trauer-Drucksachen

In sauberer Ausführung werden innerhalb kurzer Zeit — in eiligen Fällen innerhalb zwei Stunden — geliefert von der

Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.
Nikolasstraße 11
Mauritiusstr. 12
Bismardring 29

Erhebung der Vorräte von Kartoffeln am 15. Mai 1915.

Es sind anzugeben und zwar nur in Zentnern (keine andere Gewichtseinheiten) sämtliche Kartoffelvorräte einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und etwa noch zur Ausaat bestimmten Mengen. Abzüge sind unzulässig. Mengen unter einem Zentner sind nicht anzugeben.

Vorräte, die sich am 15. Mai auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger auf dem Rathaus, Zimmer 45, anzumelden.

Wer vorsätzlich die Anzeige, an der er verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu achtausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwunden sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, an der er verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Das für die Erhebung erforderliche Formular wird am 15. Mai durch Schulkinder in den Haushaltungen zum Zwecke der Ausfüllung abgegeben und am 17. Mai wieder abgeholt.

Wer am 15. Mai ein Formular nicht erhalten hat, wird ersucht, solches auf dem Rathaus, Zimmer 45, abzuholen und bis spätestens 18. Mai ausgefüllt wieder zurückzugeben, ebenso diejenigen, bei denen die Abholung am 17. Mai durch Schulkinder nicht erfolgt ist.

Wir bitten, die Schulkinder bei dieser Arbeit möglichst zu unterstützen.

Wiesbaden, den 10. Mai 1915.

Der Magistrat.

Rambach. — Bekanntmachung.

Landsturm-Musterung 2. Aufgebots.

Die Musterung und Aushebung der nach dem 1. August 1860 und in den Jahren 1870, 1871, 1872, 1873 und 1874 geborenen Landsturmpflichtigen findet am Samstag, den 15. Mai ds. Js. in Wiesbaden, „Deutscher Hof“, Goldgasse, statt.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um 7½ Uhr in reinem und nüchternem Zustande zu stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat die sofortige Festnahme und Einstellung als unehrerer Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis einzubringen.

Von der Feststellung im Musterungstermin sind nur befreit, die in den Betrieben der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken fest angestellten Beamten und händigen Arbeitern, sofern sie von ihrer vorgesetzten Behörde als unabkömmlich erklärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind, soweit dies noch nicht geschehen, einzubringen.

Wer seit der letzten Musterung mit Suchtaub oder Ehrenstrafen (Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unaufgefordert an dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturm-Musterung) und etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzubringen.

Rambach, den 6. Mai 1915.

Die Ortspolizeibehörde: B e r g e, Bürgermeister.

294/2

Todesanzeige!

Gestern vormittag 11 Uhr entschlief sanft und ruhig unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Ottile Ganter

geb. Spieß.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Ganter
Familie Weber.

Sonnenberg, den 11. Mai 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 13. Mai 1915, nachmittags 5 Uhr statt. *9243

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Verlagerungsanstand vom 4. Juni 1851 wird für den Verlagsbereich der Stellung Mainz bestimmt was folgt:

Wer vorsätzlich oder fahrlässig und rechtswidrig den Betrieb einer zu militärischen Zwecken dienenden Telegrafen-, Telefon- oder Bahnanlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörteile derselben beschädigt, wegnimmt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine härtere Strafe verwirkt ist.

Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher vorsätzlich oder fahrlässig und rechtswidrig militärische Befestigungsanlagen oder deren Zubehörteile zerstört, beschädigt oder Veränderungen an ihnen vornimmt.

Mainz, den 20. April 1915.

Der Gouverneur der Stellung Mainz.

ges.: von Bäcking, General der Artillerie.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 4 des Gesetzes über den Verlagerungsanstand vom 4. Juni 1851 und meiner Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (M. b. 15 Nr. 247) bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur Mainz und der Kommandantur Coblenz für den ganzen Bezirk des 18. Armee-Korps:

1. Auf allen im Bereich des 18. Armee-Korps nach dem 1. Mai herausgestellten Kriegspostkarten und Kriegsbilderbogen muß der Name und Wohnort des Herstellers oder des Verlegers sowie das Datum der Herstellung angegeben werden. Die Angabe beider Adressen ist unstatthaft. An Stelle der verlangten Adresse darf ein Firmenzeichen treten, wenn dieses Firmenzeichen vorher dem zuständigen Landrats- bzw. Kreisamt oder der diesem gleichgeordneten Behörde angemeldet und von dieser als ausreichend anerkannt worden ist.

2. Nach dem 1. Mai herausgestellte Kriegspostkarten und Kriegsbilderbogen müssen, bevor sie zum Verkauf ausgelassen werden, dem für die auf ihnen angegebene Adresse zuständigen Landrats- bzw. Kreisamt oder der diesem gleichgestellten Behörde zur Zensur vorgelegt werden.

Frankfurt a. M., den 20. April 1915.

18. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

ges. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

293

Wiederschen nach dem Tode ist Gewißheit

Religiöse, wissenschaftliche und tatsächliche Beweise für ein geistiges Fortleben.

Den Trauernden zum Trost von M. Minner.

Für Kriegsteilnehmer,

Trauernde und Religiöse als Liebesgabe.

Preis 60 Pfg. bei A. Schwaedt,
Reichspost-Porto 10 Pfg. bei
Reichst. 43, sowie allen guten Wiesbadener Buchhandlungen.

Japans unblutiger Sieg.

China hat das japanische Ultimatum bedingungslos angenommen. Die Gefahr, daß noch vor der Beendigung des europäischen Kriegeringens ein besondrer ostantischer Krieg ausbrechen werde, ist also vorläufig beseitigt. Ganz unbedingt kann man sich freilich auf die von der Befieger Regierung getroffene Entscheidung noch nicht verlassen. Die gegenwärtige chinesische Regierung hat sich in der Erkenntnis, daß ein Widerstand gegen die japanische Militärmacht ausichtslos sein würde, den endgültigen japanischen Bedingungen für den Fortbestand des Friedens unterworfen, aber man kann nicht wissen, ob nicht dadurch die Stellung Japans in China erschüttert wird, ob seine zahlreichen Gegner nicht versuchen werden, ihn als Landesverräter zu brandmarken und eine Revolution anzetteln. Dann wird sich zwar Japansicht ganz in die Arme Japans werfen und sich wohl auch mit dessen Unterstützung behaupten können, aber die Notwendigkeit, eine ihr willfährige chinesische Regierung mit bewaffneter Macht gegen innere Unruhen schützen und verteidigen zu müssen, ließe für Japan ja doch auf einen Krieg mit dem Teile Chinas hinaus, der sich nicht ohne Kampf unter sein Joch beugen will. Möglich ist es freilich ebenfogat, daß es Japansicht mit der Unterstützung seiner Protektoren gelingt, etwaige Unruhen im Keime zu unterdrücken. Das Wahrscheinlichere ist freilich, daß ganz China sich nicht ohne eine Periode langwieriger innerer Gärung der ihm aufergelegten japanischen Schutzherrschaft fügen wird.

Raum ein Zweifel kann wohl darüber bestehen, daß China sich schließlich in das für absehbare Zeit Unvermeidliche fügen wird. Europa und Amerika werden so künftig wenig in China und mit den Chinesen unternehmen können, ohne sich irgendwie einer japanischen Vermittlerrolle zu bedienen. Japan hat sich zum Vorteil für die offene Tür gemacht, der jeden zurückzuweisen suchen wird, der ihm nicht einen bestimmten Anteil an allem Gewinn aus seiner Wirksamkeit im Reiche der Mitte zusichert. Die Verantwortung dafür gegenüber der europäisch-amerikanischen Kulturwelt haben natürlich unsere Gegner zu tragen. Sie haben die japanische Freundschaft, ohne die sie ihrer großen wertvollen überseeischen Besitzungen keinen Augenblick sicher wären, höher geschätzt als den Frieden mit uns.

Die Fürsorgezöglinge und der Krieg.

Daß der Krieg anseuernd und veredelnd auch auf die Zöglinge der deutschen Fürsorgeerziehungsanstalten gewirkt hat, geht aus Feststellungen des Vorsitzenden des Allgemeinen Fürsorge-Erziehungsrates, Direktors Hr. Bachhausen vom Stephansstift in Hannover, überzeugend hervor. Er hat eine allgemeine Anfrage an alle Fürsorgeanstalten über die Beteiligung ihrer Zöglinge am Feldzug, über ihre Schicksale und ihre Haltung erlassen, und wenn auch nicht von allen, so doch von 194 Anstalten Antwort erhalten. Daraus ist folgendes zu entnehmen: Aus diesen Anstalten sind insgesamt 7451 Feldsoldaten hervorgegangen. Dabei umfaßt die Zählung nur diejenigen Soldaten, von welchen mit Sicherheit festgestellt werden konnte, daß sie im Felde oder in der Ausbildung stehen. Unmittelbar aus der Anstalt traten ins Heer 1029 Jungen; so weit sich aus den Antworten sicher erfassen läßt, waren darunter 608 Kriegsfreiwillige; in Wirklichkeit sind es in beiden Kategorien viel mehr gewesen. Von den in Dienst oder Reserve bzw. in Familien untergebrachten ehemaligen Anstaltszöglingen sind 2487 beim Heere. Auch diese Zahl ist niedriger angegeben, als sie in Wirklichkeit ist. Kriegsfreiwillige sind dabei feststellbar 530. Am stärksten sind natürlich die bereits volljährig gewordenen ehemaligen Anstaltszöglinge am Kriege beteiligt; von diesen konnten 3885 ermittelt werden; diese Zahl ist die ungenaueste, da gerade bei den Entlassenen viele unbemerkt bleiben, weil die Verbindung mit ihnen verloren ging. Gefallen sind für das Vaterland 251, verwundet 654; das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten 160, von letzteren wurden außerdem 3 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, 1 mit der Deutschen Tapferkeitsmedaille, 1 mit der Österreichischen Tapferkeitsmedaille, 1 mit dem Danzischen Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Befördert zu Gefreiten und Unteroffizieren sind 196, darunter befinden sich u. a. 2 Wachmeister und 2 Feldwebel.

Das sind gewiß Ergebnisse, die sehr erfreuliche Rückschlüsse auf den Geist der Fürsorgeanstalten und der ihnen anvertrauten Pflegebefohlenen gestatten.

Kleine Kriegsnachrichten.

Danzische Auszeichnung für den deutschen Kronprinzen. Der deutsche Kronprinz hat vom König von Bayern eine Ordensauszeichnung erhalten. Der König hat ihm das Großkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens, des höchsten Ordens, den Bayern zu vergeben hat, verliehen.

Der Saatensand in Oesterreich-Ungarn. Der amtliche Saatensandbericht für Oesterreich anfangs Mai gibt den Gesamtdurchschnitt, wenn 2 über mittel und 3 mittel bedeutet, wie folgt an: Weizen 2,8, Roggen 2,7, Gerste 2,1, Hafer 2,2, Klee 2,4, Wiesen 2,1, Weiden 2,4.

Bildung eines neuen Kavallerieregiments in Italien. Ein königlicher Erlass ordnet die Bildung eines neuen Kavallerieregiments an.

In der Marseiller Besetzung- und Unterschlagungs-affäre bei der dortigen Militärinspektion hat der Leiter der mobilen Brigade jetzt die Untersuchung abgeschlossen und dem Militärprokurator von Marseille Bericht eingebracht. Laut „Petit Journal“ soll die Untersuchung die skandalösesten Tatsachen enthüllt und außer den bisherigen acht zwanzig weitere Verhaftungen in Marseille und Paris sofort zur Folge gehabt haben.

Rundschau.

Die bevorstehenden Parlamentstagen

Werden sich zweckmäßig auf die allernotwendigsten Beratungen und Arbeiten beschränken. Für das preussische Abgeordnetenhaus, das am 1. Juni wieder zusammentreten dürfte, ergibt sich eine kurze Dauer der Tagung ganz von selbst, da nach den bisherigen Dispositionen irgendwelche größere Vorlagen nicht in Aussicht genommen sind. Was den Reichstag betrifft, so dürfte auf dem unmittelbar vor dem Pfingstfest angelegten Beginn der Tagung zu schließen sein, daß die Parteien selbst von der Voraussetzung ausgehen, die Aufarbeitung des vorliegenden Beratungstoffes innerhalb weniger Sitzungen erledigen zu können. Das wird aber nur möglich sein, wenn alle Erörterungen, die irgendwie zu Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Volksvertretung Veranlassung geben könnten oder eine weitwichtige Behandlung erfordern würden, von vornherein und unter allen Umständen ausgeschlossen werden. So sehr es wünschenswert erscheinen mag, daß auf denjenigen Arbeitsgebieten, die nach dem Kriege den Reichstag in ganz besonderer Weise in Anspruch nehmen werden, die gesetzgeberische Arbeit nicht völlig ruhe, und so berechtigt es erscheint, daß nach dieser Richtung vorbereitende Schritte schon jetzt getan werden, so dringlich ist andererseits die Forderung, daß unerfrenliche und schädliche Vorgänge, wie sie sich in der Märztagung des Reichstages abgespielt haben, nicht wiederkehren. In der bevorstehenden Tagung sollte vielmehr die Geschlossenheit und Einmütigkeit gegenüber dem äußeren Feinde, die das gesamte deutsche Volk nach wie vor befeuert, auch seitens der parlamentarischen Vertretung des deutschen Volkes und zwar mit derselben freudigen Begeisterung wie in der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 4. August zum Ausdruck gebracht werden. Es könnte sein, daß wir gerade in den Tagen, an denen der Reichstag versammelt sein wird, eine solche patriotische Rundgebung nötig gebrauchen oder ihrer doch vielleicht nicht ohne Schaden entzagen würden! Im übrigen sollte es dem Reichstage nicht schwer werden, auf weitergehende Wünsche und Interessen in Bezug auf die Förderung gesetzgeberischer Vor schläge und Vorlagen zurzeit Verzicht zu leisten, da mit der Möglichkeit gerechnet werden dürfte, daß jetzt gefasste Beschlüsse mit Rücksicht auf die allgemeinen Verhältnisse, wie sie sich nach Beendigung des Krieges ergeben, eine Veränderung oder Ergänzung erforderlich machen können!

Zum Stickstoffhandelsmonopol.

Gegenüber den an den Bundesrat gerichteten Eingaben gegen ein Stickstoffmonopol werden wir von zuständiger Regierungsseite nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Bundesrat erst in letzter Linie die vom Reichstag erbetene Ermächtigung zur Errichtung eines Handelsmonopols beugehen werde, da zunächst der Versuch gemacht werden soll, die in Betracht kommenden Fabriken zu einem Kartell oder Syndikat zu vereinigen. Erst wenn dieser Versuch mißlingen sollte, was nicht angenommen wird, würde ein Reichsmonopol in Frage kommen. Das Kartell oder Syndikat würde nicht weniger Bewegungsfreiheit haben als andere Syndikate, an denen die Regierung mit Kapital beteiligt ist, insbesondere brauchte auch die chemische Industrie für eine Beeinträchtigung erfindungsreicher Kräfte zu fürchten. Was die Kapitalbeteiligung der Regierung anbelangt, so hat der preussische Staat Zuschüsse gezahlt für einige kleine Anlagen, die bestimmt sind zur Umwandlung von Kalkstickstoff in Ammoniak, für Munitionszwecke; er gab weiter an große Fabriken verzinsliche Darlehen zur Erweiterung ihrer Anlagen für die Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak, hauptsächlich für landwirtschaftliche Zwecke; das Reich hat sich schließlich beteiligt an anderen deutschen Stickstoffwerken, um deren Rentabilität auch nach dem Kriege gegen ausländischen Wettbewerb sicherzustellen. An den vom Reiche unterstützten Werken ist auch die Deutsche Bank beteiligt. Es sind Versuche gemacht worden, die Stickstoffkommission des Reichstages schon für diese Woche zusammenzubekommen, sie sind aber gescheitert; die Kommission tritt erst am 17. d. M. zusammen.

Lohnbewegung in der Braunkohlen- und Kaliindustrie.

Die Bezirksleitung des Mitteldeutschen Bergarbeiterverbandes unterbreitete 147 Grubenverwaltungen der Braunkohlen- und Kaliindustrie Mittelschleises Lohnforderungen, wobei für Verheiratete 60 Pf. und für Unverheiratete 40 Pf. Feuerungszulagen auf die Schicht verlangt werden.

Letzte Drahtnachrichten

Ein vernünftiger Beschluß

Washington, 12. Mai. (V.-Tel., Str. Bln.)

Eine Bekanntmachung des Staatsdepartements des Neuern erklärt, daß in Zukunft überhaupt keine Auslandspässe für amerikanische Bürger ausgestellt werden würden, die zum Vergnügen oder zur Erholung nach Europa reisen. Die Ausstellung der Pässe nach Europa soll nur noch geschehen, falls der Nachweis für die Dringlichkeit der Reise erbracht wird.

Ein italienischer Abgeordneter über die Haltung Italiens.

Berlin, 12. Mai. (V.-Tel., Str. Bln.)

Nach einer Konferenz sagte der Mailänder Abgeordnete Meda, wie das „Kärntner Tagebl.“ meldet, einem Korrespondenten der „Liberale“ folgendes: Die größte Mehrheit der Katholiken Italiens erkennt keine Notwendigkeit an, sich in den Krieg zu stürzen. Ich zähle zu den Neutralisten, d. h. ich bin Anhänger einer Politik, die uns außerhalb des europäischen Konfliktes hält. Die Neutralität, die vorher unser Recht war, ist jetzt eine Pflicht für Italien. Bezüglich Oesterreichs sagte Meda: Wie sollte Italien Oesterreich den Krieg erklären, ohne vorher das Bündnis mit ihm gekündigt zu haben, nachdem sie es vor nicht allzulanger Zeit erneuert haben. Mit welchen Gründen wollten wir den Bruch des Bündnisses belegen? Haben die Interventionisten auch behauptet, welchem Schicksal sie unsere nationalen Wünsche aussetzen und wie teuer sie dieselben bezahlen müßten? Wenn Italien besiegt würde, dann würde es nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen politischen Schaden haben. Ich mag es gar nicht ausdenken. Einige unserer schönsten Provinzen könnten verloren gehen. Viktor Emanuel, glaube ich, ist gegen einen Krieg gegen Deutschland und Oesterreich. Der König hat das Bündnis unterzeichnet, das vor nicht allzu langer Zeit erneuert worden ist. Er wird nicht gegen seine Unterschrift freveln. Das Bündnis zwingt uns nicht, uns auf die Seite unserer Bundesgenossen zu stellen, aber es ist ein weiterer Schritt zwischen der Neutralität und dem Kriege, und diesen Schritt wird unser König nicht machen.

Der Dardanellenausflug.

Genf, 12. Mai. (V.-Tel., Str. Bln.)

Die öffentliche Meinung in Frankreich ist dem Dardanellenausflug von Anfang an mit größtem Mißtrauen begegnet und hat sich über die endgültigen Ergebnisse keinen falschen Hoffnungen hingegen. In der Abberufung des Generals d'Amade als Befehlshaber der französischen Landungsabteilung glaubt man eine Bestätigung der längst gehegten Besorgnisse zu finden. War es doch längst kein Geheimnis mehr, daß bezüglich der Landungspläne zwischen General d'Amade und dem Oberbefehlshaber des Dardanellenausfluges, General Hamilton, ernste Meinungsverschiedenheiten bestanden, die den in den letzten Tagen erfolgten Rückzug der französischen Landungstruppen vom ostasiatischen Ufer zu begründen scheinen.

Das Verhältnis zwischen Japan und China noch nicht geklärt.

Stockholm, 12. Mai. (V.-Tel., Str. Bln.)

Die Verhandlungen zwischen Japan und China stehen laut Petersburger Meldungen noch immer auf dem Messers Schneide. Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Tokio hat den Schutz der in Japan lebenden Chinesen übernommen. Die Mehrzahl der chinesischen Konsulatsbeamten hat Japan nach derselben Quelle verlassen.

C. 244



Geschäftliche Mitteilungen.

Stundenlang riechen eingemottete Kleider, wenn unrichtige Mottenmittel verwendet werden. Der ideale Mottenmittel Globol, das die Motten tötet, nicht nur verjagt, der Geruch von Globol verschwindet beim Tragen der Kleider in wenigen Minuten!

Verantwortlich für Politik, Kunst und Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Reklam- und Inseratenteil: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Populär im ganzen Reich

sind unsere sprichwörtlich preiswürdigen Condor-Schuhe

Einige Beispiele:

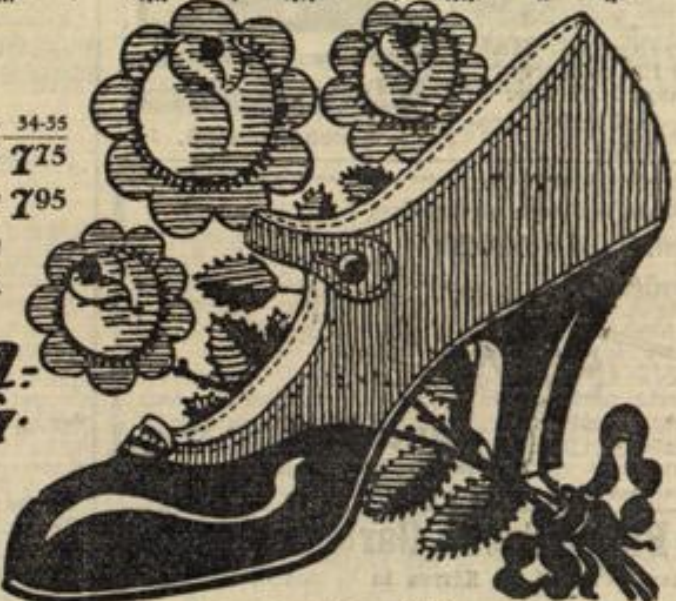
Damen-Schnürhalbschuh braun Chevreau, Derbyschnitt, Größe 36-42, mit Lackkappe 8,50 ... ohne 7,50
-Schnürstiefel braun Chevreau, Lackkappe, Derbyschnitt, Größe 36-42, ... 8,90
Herren-Schnürstiefel braun Chevreau, Derbyschnitt, Größe 39-46 ... 9,75

Schnürstiefel für Mädchen und Knaben, 25-26 27-28 29-30 31-33 34-35
braun, glatt Ziegenleder, Derbyschnitt, ... ohne Lackkappe 5,45 6,25 6,75 7,25 7,75
mit Lackkappe 5,80 6,50 6,95 7,50 7,95

Kinderstiefelchen: Bekannt riesige, billige Auswahl!

Sandalen, Leinenschuhe: Sehr wohlfeil! Tennisschuhe und -Stiefel, Turn- und Strandschuhe. Fußballstiefel.

Conrad Tack & Cie. A. G.
Schuhfabrik Burg bei Magdeburg.
Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.
Wiesbaden Marktstrasse 10.



Fernsprecher 359.

